

# Neuburger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neuba

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Köhleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.  
Geschäftsstelle in Neuba: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtteil 20 Pf.  
Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtsparkasse Neuba — Bankverein Artern.

Nr 152

Dienstag, den 23. Dezember 1930.

43. Jahrgang

## Abstriche am Reichshaushalt.

Vorschläge des Reichsrats.

Berlin, 21. Dezember.

Reichsfinanzminister Dietrich wird im Laufe des Januar prüfen, ob noch weitere Einsparungen im Reichshaushalt für 1931 möglich sind. In diesen Zusammenhänge darf darauf verwiesen werden, daß auch aus Kreisen des Reichsrats Vorschläge für weitere Einsparungen gemacht worden sind. Diese Anträge beziehen sich u. a. auf die Aufhebung der reichseigenen Fortbewegung bei Reichswehr und Finanzverwaltung, auf die Vereinfachung der Reichsverwaltung mit der Bauverwaltung der Länder, auf die Sammlung des Reichsrechts und auf die Verschmelzung des Sparministers mit der allgemeinen Verwaltung. Es ist weiterhin vom Reichsrat ein Gutachten des Sparministers zum Reichsfinanz- und Reichswehrministerium angefordert worden sowie die Vorlage genauer Berechnungen über die Entlastung der Kriegsschuldigenstrafe und Strafbüroverrechnung. Weiter ist gewünscht worden die Vorlage eines Sparprogramms für Heer und Marine sowie in diesem Zusammenhang die Freierung der Abtrennung des Waffenamts vom Reichswehrministerium als nachgeordnete Stelle, und endlich ist eine engere Verbindung des äußeren Verwaltungsgeschäftes sämtlicher lokalen Verwaltungen gefordert worden.

### Sparmaßnahme bei der Reichswehr

Der Reichswehrminister hat in einer Verfügung auf Veranlassung des Reichsfinanzministers zu polizeilicher Aufklärung in Erinnerung gebracht, daß die Betriebsmittel nicht unmaß oder vorzeitig in Anspruch genommen werden dürfen. Besonders gilt dies für Kasernenbetriebsverpflichtungen, die im Bedarfsfall erst an den Zuschlagsstellen in der unbedingt erforderlichen Höhe abgeben sollen. Kasernenverträge in ihrem Bestehen sind nur in Grenzen des dringenden Bedarfs zu halten.

Für Ausschaltungen zur Erfüllung von Verpflichtungen des Reichs oder zur Aufrechterhaltung von Reichsunterstützungen ist grundsätzlich zu prüfen, ob die Ausschaltung an dem bestmöglichen Zeitpunkt unbedingt notwendig ist. Jede vorzeitige Entnahme oder Inanspruchnahme von Reichsgeldern ist verboten. Außerhalb der Reichskasse, zum Beispiel bei Banken, sind Ausgaben der Heeresdienststellen (Anstalten) nur insoweit zulässig, als es durch die dringlichen Verhältnisse gezwungen ist.

Der gegen diese Grundbesitz vertritt, schädigt das Reich, das zur fremden Gelder hohe Zinsen zahlen muß. Die Wehrverordnungen werden erfüllt, bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Beachtung dieser Bestimmungen zu überweisen und eindringlich zu fördern.

### Eine Pommerellen Note.

Dritte Beschwerde Deutschlands in Genf.

Berlin, 20. Dezember.

Die Reichsregierung hat zur Vorbereitung der Januar-Tagung jetzt die dritte Note dem Generalsekretariat des Völkerbundes zugehen lassen. Die ersten zwei Noten protestieren gegen die Vergewaltigung der deutschen Minderheit in Ostpreußen, die dritte Note bezieht sich mit dem Schluß der Deutschen in Pommerellen.

Deutschland hat das Recht, gegen die Behandlung der Deutschen Einpruch zu erheben auf Grund des Artikels 12 dieses Minderheitenschutzvertrages, den Polen als Voraussetzung für seine Anerkennung im Jahre 1919 mit den Hauptregierungen abgelesen wurde. In diesem Artikel heißt es: Polen ist damit einverstanden, daß jedes Mitglied des Völkerbundes beauftragt ist, die Aufmerksamkeit des Rates auf jede Verletzung seiner Verpflichtungen zu lenken, und daß der Rat beauftragt ist, alle Maßnahmen zu treffen, die wirksam scheinen. Der Schutzvertrag für Pommerellen ist nicht jenseitig zu weitgehend wie die Verträge über Ostpreußen, weil bei der Abtrennung Ostpreußens nach ein besonderer deutsch-polnischer Vertrag abgeschlossen wurde, der die Interessen Deutschlands an dem Schutz der Minderheit ausdrücklich anerkennt. Immerhin ist der Schutzvertrag aus dem Grund für die anderen polnischen Gebiete in Bezug auf die Minderheiten. In diesem Vertrag war ausdrücklich auf die in Polen abgetrennten ehemals deutschen Gebiete Bezug genommen, und die deutsche Beschwerde kann also nicht, wie es von polnischer Seite verhandelt worden ist, als eine Einschränkung in innerpolnischen Verhältnisse abgelehnt werden, sondern die polnische Regierung wird in Genf Recht und Antwort stehen müssen.

## Fridts Antwort an Wirth.

Die Gezer Reichsbannererklärungen

Weimar, 21. Dezember.

Das Thüringische Innenministerium hat auf das Schreiben des Reichsfinanzministers Dr. Wirth in der Angelegenheit der Gezer Reichsbannererklärungen ein Antwortschreiben nach Berlin abgelehnt. Zunächst wird darauf hingewiesen, daß die vom Reichsfinanzminister herangezogenen früheren Gezer- und Radolfstädter Stadtbeschlüsse nach den Untersuchungen der dem Thüringischen Innenministerium untergeordneten Stellen nicht im Gegensatz zu den Bestimmungen des Friedensvertrages gefaßt sind.

## Für den bedrängten Osten.

Der Besuch des Reichsaussenministers in Oberschlesien.

Oppeln, 22. Dezember.

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichsaussenminister des Auswärtigen Dr. Curtius traf in Oppeln ein, um mit den Vertretern der staatlichen und kommunalen Stellen sowie der politischen und Wirtschaftstreiter der Provinz in persönlicher Aussprache Fühlung zu nehmen. Der Reichsaussenminister wurde von Vertretern der Behörden empfangen, an ihrer Spitze Oberpräsident Dr. Aufhäuser, im „Haus Oberschlesien“ in Oppeln fand zunächst eine lang andauernde Besprechung mit Vertretern der Kommunalverbände und der Wirtschaft statt. Im Anschluß daran begab sich der Reichsaussenminister zum Besuch des ober-schlesischen Industriegebietes über Hünzburg nach Beuthen. Am frühen Nachmittag traf der Reichsaussenminister mit seinem Begleitstab in Oppeln ein, wo im Oberpräsidium eine mehrstündige Aussprache mit den Vertretern aller Bevölkerungsklassen stattfand.

Oberpräsident Dr. Aufhäuser begrüßte den Minister und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Vertreter der deutschen auswärtigen Politik Gelegenheit nähme, Oberschlesien, sein Land und seine Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Bei der Schilderung der besonderen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage Oberschlesiens betonte der Oberpräsident, daß die Verdrängung der Minderheit, der Schutz der Minderheiten ein wichtiges europäisches Friedensproblem sei. Gerechtigkeit liege die beste Waffe, die heute dem Volkstum zur Seite stehe.

Der Oberpräsident dankte Dr. Curtius für die in Genf anhängig gemachten Klagen, die der ober-schlesischen Bevölkerung ein Zeichen dafür seien, daß Deutschland die durch Vertrag gebilligten Rechte niemals aufgeben werde.

### Reichsaussenminister Dr. Curtius

brachte in seiner Erinnerung zum Ausdruck, daß er durch den Besuch Oberschlesiens einen ersten Eindruck erhalten habe, da er schon als Reichsaussenminister am Aufbau der ober-schlesischen Industrie und im Reichsaussenministerium in den zahlreichen Hilfsaktionen mitgewirkt habe.

Der Minister ging dann im einzelnen auf die außenpolitischen und wirtschaftlichen Gegenwartsfragen ein und betonte, daß die Reichsregierung sich ihrer Verpflichtungen bewußt sei, Oberschlesien in seiner schweren Not zu helfen, in der es sich politisch, wirtschaftlich und physisch befindet. In einer persönlichen Besprechung betonte Dr. Curtius zum Ausdruck, daß er nie nationaler fühle, als wenn er in Genf international zu verhandeln habe.

Warmer Beifall dankte dem Minister für seine Ausführungen. In der anschließenden lebhaften Aussprache wurden die angehängten Fragen vertieft und zum Ausdruck gebracht, daß Oberschlesiens Dankbarkeit dem Reichsaussenminister vertrauensvoll nach Genf begleite.

### Die Verwaltungskosten der Ostpreußen.

Am Preussischen Landtag ist eine kleine Anfrage eingegangen, welche die Staatsregierung um Mitteilung er sucht wird, wieviel Beamte und Angestellte für die Ostpreußen tätig sind, welche Gehälter und Zulagen diese beziehen und von welchen Stellen die Zulagen geregelt werden. Weiter wird gefragt, nach welchen Richtlinien die Gehälter und Aufwandsentschädigungen in den Preussischen, die Staatsminister und die Mitarbeiter errechnet werden und ob nicht bei denjenigen Beamten bzw. Angestellten ein Interessenkonflikt zu befürchten sei, die von der Preussischen mit hohen Zulagen bedacht werden.

In der kleinen Anfrage wird erklärt, daß in der Öffentlichkeit der Eindruck besteht, in der Ostpreußen werde viel zu viel Geld für die Verwaltung verwendet. Es sei bekannt geworden, daß die bei der Ostpreußen angestellten Regierungsausschüsse außer dem gleichen Gehalt, das sie an einer anderen Regierungsschleife beziehen würden, bedeutende Zulagen von der preussischen Zentralregierungsstellen beziehen, in der Form, daß das Gesamteinkommen der Regierungsausschüsse unter 30 Jahre 15 000 und über 30 Jahre 18 000 RM. beträgt.

### Curtius zur Ostafrikafrage.

Deutschland muß aktiv am Mandatsgeschäft beteiligt werden.

Berlin, 20. Dezember.

Reichsaussenminister Curtius empfing den Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft, Hauptvereiner A. D. Dr. Schme, sowie als Vertreter des Vorstandes Dr. Hindorf, Generaldirektor Kemmer und Frau Hedwig von Wedem, Vorsitzende des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Die Abordnung überreichte eine vom Großen Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft einstimmig gefasste Entschlossenheit, in der an die Reichsregierung die Aufforderung gerichtet wird, aus ihrer bisherigen Zurückhaltung auf kolonialen Gebiete herauszutreten und eine entschlossene, kraftvolle und gezielte Politik zum Schutze der deutschen kolonialen Rechte und Ansprüche zu verfolgen. Vor allem müsse erwartet werden, daß die Reichsregierung allen Bestrebungen der deutschen Regierung, den Mandatscharakter von Deutsch-Ostafrika zu verwirklichen, mit allem Nachdruck entgegentritt. Das deutsche Volk würde sich niemals damit abfinden, daß durch einen neuen Rechtsbruch England die ihm als Mandat zu treuen Händen anvertraute Kolonie dem britischen Reiche einverleibe.

Der Reichsaussenminister Dr. Curtius betonte in seiner

Erwiderung, daß die deutsche Regierung nach wie vor zu ihrem Memorandum von 1924 stehe, das der Erwartung Ausdruck gibt, daß Deutschland zu gegebener Zeit aktiv am Mandatsgeschäft beteiligt werde, sowie zur Erklärung des Reichsaussenministers Dr. Stresemann in der Reichstagsrede vom 24. Juni 1929, wonach die deutsche Wirtschaft eine Erweiterung ihrer Rechtschaffenheit bestimme, und zu der ihm selbst in der Reichstagsrede vom 26. Juni 1930 abgegebenen Erklärung, daß Deutschland seine Forderung nach kolonialer Beteiligung aufrecht erhalte. Er sagte zu, die Entschlossenheit zur Kenntnis des Reichsaussenministers zu bringen und sie zum Gegenstand der Behandlung im Rahmen der Gesamtpolitik zu machen.

Zu der ostafrikanischen Frage wies Dr. Curtius auf die wiederholten, auch heute noch gültigen Erklärungen hin, die er und sein Amtsvorgänger im Reichstag abgegeben haben, daß die Regierung eine tatsächliche Bedrohung des Mandatsystems mit allen Mitteln zu verhindern suchen werde.

## Des Diplomaten letzte Fahrt.

Die Beisung Ulrich Kaufheiser.

St. Blauen, 22. Dezember.

Auf dem alten Friedhof von St. Blauen fand die Beisung des verstorbenen deutschen Gesandten in Polen, Ulrich Kaufheiser, statt.

Auf dem großen Trauergebäude sah man Mitglieder der Reichsregierung und des Auswärtigen Amtes, Vertreter der polnischen Gesandtschaft in Berlin und der deutschen Gesandtschaft in Warschau, Mitglieder der baltischen Regierung und Vertreter des deutschen Instituts für Auslandsdeutsche in Stuttgart. Die Gattin des Verstorbenen war von einigen näheren Angehörigen begleitet. Nach dem Abschied wurden die Beisung durch den Friedhof, nach St. Blauen in der Friedhofskapelle, wo der Sarg unter vielen Blumen und Kränzen, bedeckt mit der deutschen Reichsflagge, aufgestellt war, die Beisung vor, der er den 90. Psalm vorantellte. Wenn das Leben endlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gemein. Er gab ein Lebensbild des Verstorbenen, zeichnete ihn als Journalisten und Diplomaten und hob sein fremdländisches Wesen hervor, das ihm sowohl in Berlin wie in Warschau große Freundschaft gewonnen habe.

Am Grabe sprach dann Staatssekretär von Bismarck, der im Auftrag der Reichsregierung und im besonderen des Reichsaussenministers einen Kranz niederklegte. Reichspräsident Ebert in Gedächtnis der Kränzniederlegung in warmen Worten des Freundes und Begründers des Reichspräsidenten, Legationsrat du Moulin von der deutschen Gesandtschaft in Warschau ehrte den Verstorbenen als einen Chef von vorbildlichem Charakter.

Minister Szymonowski, der Kabinettschef des polnischen Außenministers Jelecki, der einen Kranz von roten Rosen mit einer Widmung des polnischen Außenministers am Grabe niederklegte, wies die Worte des Beileids.

Währenddessen wurden ferner noch Kränze niederkgelegt im Namen der polnischen Regierung, ferner von polnischen Gesandten in Berlin, Knoll, und von der Rechtsabteilung des polnischen Außenministers. Auch der amerikanische Botschafter in Warschau ließ einen Kranz am Grabe niederklegen, ferner das Corps Slesia in Heibelberg, dem der Gesandte als Mitglied Herr angehört. Mit einem Glückwunschespruch Dr. Blasier Sänger wurde die Feier beschlossen.

## Urteil gegen „Volksfreund“ aufgehoben.

Einfache Verfügung in Sachen Dr. Franzen.

Braunschweig, 21. Dezember.

Der Senat des Oberlandesgerichts verurteilte das Urteil in der Einpruchssache des „Volksfreund“ gegen die einfache Verfügung des Ministers Dr. Franzen vom 23. Oktober und das Urteil des Landgerichts vom 17. November.

Die einfache Verfügung wird aufgehoben, soweit dem Verfügungsflager unterlag war, zu beaupten, dem Dr. Franzen habe den wegen Verletzung der Bannmelle verhafteten und sich mit Hilfe eines falschen Ehrenbannausweises legitimierenden Landwirt Guth vor der Berliner Polizei ebenfalls als solche verkleidet, um dessen Festnahme zu erwirken, und es unterlassen, die Polizei aufzufahren. Auch insofern, als dem Verfügungsberechtigten die Publikation des Urteils des Landgerichts zugesprochen war, wird das Urteil aufgehoben.

### Der Prozeß gegen den falschen Lohse.

Berlin, 21. Dezember.

Vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Arndt hatte sich der Landwirt Guth wegen Landfriedensbruchs, Bannverletzung, Verleugern einer falschen Legitimation und Fälschung eines falschen Namens zu verantworten. Der Landwirt Guth legt aus, daß er in Altona den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Lohse um seine Ausweiskarte gebeten hat, da er gern zur Reichstagsprüfung in den Reichstag gehen wollte. Lohse gab ihm seine Karte, und Guth kam unangewarnt in den Reichstag.

Später wurde er am Potsdamer Platz in die bekannten Zwölfschilde verwickelt und polizeilich festgenommen. Vor

der Polizei wies er sich wiederum als der Abgeordnete Coble aus und betief sich darauf, daß Minister Franzen ihn legitimieren könne. Dieser wurde auch bereitwillig und befallig, daß er den Abgeordneten Coble frage, ob es andere dieselbe dann die Aufnahme ergeben. Ministermajor Heinrich veranlaßte dann, daß Guck noch dem Polizeipräsidenten gebracht wurde. Guck erklärt, daß er einsehe, unrecht gehandelt zu haben.

Unter Freisprechung von allen übrigen Punkten der Anklage wurde Guck nur wegen Denunziation eines nicht für ihn ausgewiesenen und wegen Annahme eines falschen Namens zu der für diese Verleumdungen höchstzulässigen Geldstrafe von 300 M. verurteilt.

### Notverordnung und Räumigungsrecht

Die Gehaltsförmung bei den Angestellten. Berlin, 22. Dezember.

Amlich wird mitgeteilt: Die Notverordnung vom 1. Dezember 1930 fürzt ab 1. Februar 1931 die Dienst- und Versorgungsbezüge der Reichsbeamten um 6 Prozent und verpflichtet die Länder zu der gleichen Maßnahme. Der Staat unterliegt auch die Befugnis der Angestellten bei den Verwaltungen des Reiches, der Länder, der Gemeinden (Gemeindeverbände) und der sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts.

Um diese Bezüge fügen zu können, dürfen die bescheidenen Verwaltungen die Zahl und Einzelauszahlungsart mit einer Frist von einem Monat zum 31. Januar 1931 ganz oder teilweise fändigen. Ein Erlaß des Reichsarbeitamtes verpflichtet die Träger der sozialen Versicherung, von der Räumigungsbezug nach dem Schluß des Jahres 1930 Gebrauch zu machen; die Räumigung darf aber nur zu dem Zweck erfolgen, um die der Notverordnung entsprechende Kürzung durchzuführen zu können.

### Mussolini fordert Vertragsrevision.

Rom, 20. Dezember

Mussolini sprach im Senat über das Gesetz zur Kürzung der Beamtengehälter. Er gab dabei einen ausführlichen Überblick über die italienische Wirtschaftslage, die am Ende des Sommers 1929 bedrückend gewesen sei. Im Oktober 1929 sei dann überraschend die amerikanische Krise gekommen, die auch das Geschäft in Italien sehr schwerig. Das neue Haushaltsjahr wies heute einen Fehlbetrag von 900 Millionen Lire auf. Das sei zwar keine nationale Katastrophe, aber eine sehr ernste Angelegenheit, die weitere Ausgaben verbiete. Das Liquidationsmittel für die Banken, das eigentlich jetzt aufgebraucht werden sollte, müsse noch einige Jahre weiterarbeiten.

Mussolini kam dann auf die Arbeitslosigkeit zu sprechen. In Italien würden von der Regierung öffentliche Arbeiten vorgenommen, bei denen rund 420 000 Arbeiter Beschäftigung finden könnten. Die Sparkommission für alle staatlichen Verwaltungen werde ihre Arbeiten weiterfortsetzen. Es sei unmöglich, die Steuern einzuführen, aber die bestehenden zu erhöhen. Unter diesen Umständen liege ihm nichts anderes übriggeblieben, als die Truppen in Bewegung zu setzen, auf die er rechnen konnte und deren Disziplin sicher war. Mussolini meinte damit die Beamten und Angestellten des Staates und der öffentlichen Verwaltungen. Im ganzen handle es sich um rund 827 000 Personen, die Bezüge in einer Höhe von 9,1 Milliarden Lire erhielten. Um weiteren Verlauf seiner Ausführungen fragte Mussolini, ob es andere Gebiete gäbe, auf denen Erparnisse hätten durchgeführt werden können.

Es sei zwar wahr, daß der Militärhaushalt von 650 Millionen Lire in der Vorjahreszeit auf unterhalb fünf Milliarden Lire gesunken lie, aber, so sagte Mussolini, ist jemand unter euch, der da glauben könnte, daß in diesem Augenblick, in dem alle Mäuler röhren, wenn sie auch von Frieden sprechen, ausgerechnet wie es sein müssen, die nicht an unsere Verteidigung denken sollen und um diesem tödlichen Risiko ansetzen lassen? Mussolini wendete sich lobend der Weltwirtschaftskrise zu. Einer der Gründe dieser Krise lie die politische Unklarheit. Die Friedensverträge, die in den Jahren 1919 und 1920 entlassen seien, entsprächen zweifellos nicht mehr den Erfordernissen der Gegenwart.

In der allgemeinen Weltwirtschaftskrise könne man aber auch Anzeichen einer Besserung sehen. Er lie überzeugt, daß das Internationalität des Krieges überwinden werde. Die Gründung werde allerdings erstarkt durch verschiedene Mächte, die man als gegen Italien gerichtete Kriegsbündnisse bezeichnen könne. So habe z. B. ein Wiener Blatt dieser Ordnung die Meldung gebracht von einem ernsten Terrorismus zwischen der italienischen Regierung und einem großen internationalen Bankinstitut. Diese Meldung, daß die italienische Regierung die Lira auf den Stand des französischen Franken herabwerten wolle. Das gleiche lie in den falschen Gerüchten über die Anleihen zu liegen. Mussolini schloß, er lie überzeugt, daß das internationale Verhältnissen sich über den Tugenden freu bliese, wenn es arbeitam und fruchtbar bliese, Herr seiner Zukunft und Meister seines Geschicks bleiben werde.

### Vor neuen Kämpfen in Spanien?

Generalangriff der Republikaner im Januar geplant. Paris, 20. Dezember.

Wie aus Madrid berichtet wird, hat der Generalkapitän von Madrid die Befehlshaber des Kommunistenführers Alaraz de Salamanca beauftragt, nach einem Kabinettsrat wurde mitgeteilt, daß zahlreiche Depeschen aus der Provinz die allenthalben herrschende Ruhe bestätigen, wenn auch einige vereinzelte, hinsichtlich ihrer Wichtigkeit verächtlichen zu beurteilenden Zwischenfälle in mehreren Ortschaften, namentlich der Provinz Almeria, vorgekommen sind. In einigen Provinzhauptstädten haben die Militärbehörden die Entlassung der Arbeitergesellschaften angeordnet und mehrere Verhaftungen vorgenommen sind.

Zwischen Monarcho und helva haben Revolutionäre die Eisenbahntreue aufgelistet und sich in den hinterhältig gelegten, um den ersten wachsenden Zug nach seiner Entlassung anzusetzen. Dieser erste Zug, der ein Betrüger Fremdenlegatione befristete, habe, in nicht berichtet, rechtzeitig halten können. Die Fremdenlegatione hätten die Verfolgung der Führer aufgenommen. Nach Ausweisung des Gleises habe der Zug seine Fahrt fortgesetzt.

„New York Herald“ meldet aus Madrid, daß sich weitestgehende Empörung über die ohne Voruntersuchung erfolgte Räumigung der Soldaten die Aufforderung in Saago leitenden Offiziere bemerkbar mache. In mehreren Garnisonen soll es gären. Der Staatsanwalt des Obersten

vernahmtes habe als protest gegen die Ermordung der Offiziere kein Wort niedergesagt und auch der Rechtsanwalter verband beschließliche zu protestieren, weil die Hinrichtung der beiden Offiziere illegal erfolgt lie.

Die republikanischen Führer betonen, laut „Chicago Tribune“, daß die republikanische Bewegung durch das Scheitern des Aufstandsversuches keine Schwächung erfahren habe, und daß sie immer noch hoffen, die Monarchie bis zum Frühlingsanfang gestürzt zu haben. Sie hätten bereits einen neuen Plan, der zwischen dem 5. und 10. Januar zur Ausführung kommen sollte, ausgearbeitet. Dieses Mal werde die Bewegung von der vorantastlichen Grenze aus ihren Anfang nehmen. Die Aufständischen würden jedoch nicht wieder in den Fehler verfallen, ohne weiteres auf die Unterstützung der Garnisonen zu rechnen, sondern sie beschließen, durch Bombenschwader unter Führung des Majors Franco, mit dessen Stuch aus Tortosa man rechnen, Garnisonen und Festungen beschließen zu lassen.

### Aus dem In- und Auslande.

#### Die Gebührensatzungsorgane der Reichspost.

Berlin, 21. Dezember. Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost hat seine Beratungen über die Gebührensatzungsorgane des Reichspostministeriums abgeschlossen und der Vorlage zugestimmt. Die Vorlage wird nunmehr dem Plenum des Verwaltungsrats zugeleitet, dem die endgültige Beschlußfassung zusteht. Das Plenum liegt in der ersten Sannungsfrist. Die Gebührensatzung soll die Zustimmung des Plenums voraussetzen, am 1. März 1931 in Kraft treten. Käufer der Gebührentarife behaltende der Arbeitsausschuß noch eine Reihe kleinerer Vorlagen.

#### Poincaré außer Gefahr.

Paris, 21. Dezember. Ueber den Zustand des ehemaligen Ministerpräsidenten Poincaré liegt wieder ein ärztlicher Bericht vor, der eine weitere wesentliche Besserung feststellt. In Zukunft werden nur in nache Stationen auszugehen. Man betont, daß Poincaré außer jeder Gefahr lie und daß er nur noch bringend der Ruhe bedürfe, um völlig wiederhergestellt zu werden.

#### 24 Ingenieure in Moskau verhaftet.

Moskau, 21. Dezember. Die OGPU hat in Moskau eine große Verhaftung entdeckt, die angeblich als Zweig der Organisation der Sozialisten angesehen lie. Die Organisation lie sich angeblich mit der Festsetzung von industriellen Betriebsmaßnahmen, besonders der Verbindungsstellen zwischen Moskau und dem Dongebiet beschäftigt haben. Die OGPU hat 24 Ingenieure verhaftet und angeblich beschlagnahmtes Material gefunden, wonach die Gruppe zu den Industriellen in Paris in Beziehungen gestanden haben soll.

#### Neue Todesurteile gegen Priester in Russland.

Sankt Petersburg, 21. Dezember. Das Oberste Gericht der Republik Sowjetrussland in Sankt Petersburg hat gegen drei Priester verurteilt, die der Spionage, des Diebstahls von Geldern und der verbrecherischen Tätigkeit gegen das Sowjetregime angeklagt waren. Alle drei wurden zum Tode durch Erschießen und zur Eingebung ihres gesamten Eigentums verurteilt.

### Aus der Umgebung.

#### Weihnacht.

Wist du wieder da, du herrliches, unvergleichliches Fest? Duist dir wieder, ihr Tannenbäume, die ihr der Stille des Waldes entrissen seid? Brennt ihr wieder, ihr zahllosen Nadeln, an denen der fromme Glaube sich entzündet, daß über der Menschheit ein Gott, über der Zeit eine Engelzeit thronet? Sabelt ihr wieder, ihr frohlichen Kinder, denen Epiphany, Wälderweg und Märchen den Beweis in die Hand gegeben haben, daß das Christkind noch immer den Folgen von und freigeigen bekehret? Wir wollen uns an dem Christkind freuen, aber wir wollen uns auch das Leiden des Kreuzträgers zu Herzen nehmen. Auch über uns kommen Trübsalstunden; dann wollen wir daran denken, daß Gott seinen Sohn, an dem er Wohlgefallen an hatte, aus Kreuz schlagen ließ, daß er auch an uns sein Wohlgefallen hat, wenn wir demütig und geduldig bleiben. Jesus geht in dieser Weihnachtszeit Hill und doch sichtbar in allen Häusern umher. Die grünen Weiden, die hellen Plätze, die reichen Gaben sind nur Sinnbilder seiner Liebe und seines Lebens. Das Wichtigste lie ihm und uns, daß sich unter dem Weihnachtsbaum gläubige Herzen, selige Familien finden, die ihn lieben und ihm auch lieben wollen. Das fähete er uns Allen zum heiligen Christfest.

#### Weihnachten im Rundfunk.

Von den sehr zahlreichen Veranstaltungen, die von den deutschen Sendern in den Weihnachtsfeiertagen gehalten werden, lie besonders auf die Berliner Morgenfeier hingewiesen, die auch auf die Deutsche Welle übertragen wird und am 1. Feiertag 8,50 Uhr beginnt. Die Ansprache hält Bundespf. Peter-Berlin (früher in Jelen). In Leipzig beginnt das Programm des 1. Feiertages mit der Uebertragung einer Chormusik aus Sehma i. Erzgeb., die von 5,30 Uhr bis 6,45 Uhr morgens dauert. Um 8,30 Uhr spielt Gümshier Ramis auf der Orgel der Leipziger Thomaskirche. Am 2. Feiertag wird ein Orgelkonzert aus der Frauenkirche in Dresden von Alfred Holtzinger übertragen. Die Wufft beginnt ebenfalls um 8,30 Uhr.

**Weihnachtsbaum.** Unter diesem Zeichen lag unter Städtchen schon einige Tage, hauptsächlich aber am vergangenen Sonntag, dem letzten vor dem feste. Auch Nebta hat dieses Jahr zum ersten Mal seinen „Weihnachtsbaum für Alle“, was hauptsächlich von der Wehrarmy Gemeintheit mit hülfen Dankes gegen die ungenügenden Spender gern empfunden wird. Und an diesem höchstbedeutenden Weihnachtsbaume hatte sich am frühen Abend der hiesige Männergesangsverein zu öffentlichem Singen von Weihnachtsliedern auf dem Marktplatz eingefunden. Feiertag erlangen liehe Weihnachtsweisen, wie: „Stille Nacht...“, „D du fröhliche...“, „Heilge Nacht, o giebte du...“ und „Die Abendstunden rufen...“. Aber dieses war es nicht allein, was Nebta in den Warm des Weihnachtsbaums zog, nein, die Hauptlache des Tages war nun einmal doch die am späteren Abend zu erwartende Weihnachtsfeier der Volkshalle von Nebta im Schützenhaus. Hier hatte sich bald eine Weihnachtsgemeinde von 5-600 Seelen eingefunden. Den Abend eröffnete ein ganz feiner Weihnachtsmahl durch Festvorspruch, welcher hauptsächlich auf die Begrüßungsansprache des Herrn Rectors Wäldter. Letzgenannter fand schöne Worte an die stimmungsgeopfferten Herzen der zahlreich anwesenden. Er sprach RA III e in unter

aller Kinderland der Weihnachtsfeier, und liebe Erinnerungen werden dich wohl allen nach, trotz der nur kurzen, aber sehr inhaltvollen Worte. In diesem Kinderland befinden sich zwei gleiche Pole: das Kinderfest — das Weihnachtsfest! Und beide zugleich unter einem glücklichen Stern... Was jedoch nun geboten, von den lieben Kinderherzen an Rängen angeht wurde, daß wohl fast jedermann Erwartungen übersteigen. Das deutsche Gemüt fand hier vereint alle, was ihm so lieb und traut an die Kindheitsjahre das ganze Menschenleben hindurch bleibt. Außer den alten jo bekannten deutschen Märgern, der immer wieder schönen und ewigen alten Weihnachtsgeschichten von Christi Geburt wurden gezeigt entzückende Volkstänze und Weisen, besaunders in ihrer Art; bezauberndes Weibchen der Gesinnung, die uns früher fremd waren, klärend und doch prägnant von den Kinderherzen gegeben, mildete sich jede (Arbeitung und Nummer des Programms ab, Jeugnis ablegen, mit welchem Fleiß von Lehrern und Schülern gearbeitet worden war. — Sind argest ab der großen deutschen Not Herz und Gemüt wohl fast jedes Deutschen abgewartet, verhärtet oder verbitert —, dieser weihnachtliche Abend lieh uns auf mehrere Stunden alle dahingefleht sein und eine gerühmte Heiterkeit war das Gepräge des Abends. Und mit Dank im Herzen — Dank der Schule, den Herren Lehrern, den lieben Kindern — ging man dann in gehobener Stimmung liehend nach Hause: ... selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

#### Der Weihnachtsfeier des Kinderortes.

Am Sonntag, dem 20. Dezember, lag im Schützenhaus über 200 Kinder und eine kleine Schar Erwachsener. Nachdem die Kinder durch Lieber und Gebete das Ihre getan und nachdem sie durch eine kurze Ansprache auf die reiche Weihnachtsfreude hingewiesen waren, erfolgte die Austeilung der kleinen Weihnachtsgabe in Gestalt eines netten erhaltenden Sektens oder eines wirklich schönen Brandpflanzens. Selbst die Kinder, die sich nur wenig oder garnicht am Kinderfest beteiligt hatten, gingen nicht leer aus. Wädte die kleine Feier den Kindern Weihnachtsfreude vermitteln und ihnen neue Freude am Kinderfest erweckt haben! — Die Christvesper findet auch in diesem Jahre wieder um 6 Uhr statt. — Es wird gebeten, bis Ende des Jahres die in diesem Jahre nicht möglichen Dankgesandten der Weihnachtsfesten in der Wärrer abzugeben, damit der Betrag recht bald nach Bremen überweisen werden kann, wo er in dieser schweren Zeit nötig gebraucht wird.

**Wärrer als Weihnachtsaaf.** Einer jeder braunen Wärrchen, die wie erst im Frühjahr, im Monnemont, erwartete und befinnen, hat seinen Winterhafl abgeteilt, die warme Dezemberluft hat ihn nachgemacht und er kommt jetzt zum lieben Weihnachtsfest hervor und stellt sich der Redaktion vor. Wir wollen nun das Kommen dieses einen Sommergottes feinsallos als Zeichen dafür auffassen, daß wir diesmal keinen Winter zu erwarten haben, o nein, es wird noch Schnee und Kälte geben; denn jo gut wie eine Schmalbe keinen Sommer macht, wird auch der Wärrer nicht imhinde sein, der Natur seine Gesetze zu befehlen.

#### Auf die richtige Marke kommt es an!

Wie in vielen Lebenslagen, gilt das vor allem auch im Weihnachtsmonat, bei der Wahl vieler Geschenke. Es gilt im Vordergrund aber auch bei den Marken im eigentlichen Sinne, bei den Postwertzeichen. Für die schwere Nozt, in der Deutschland sich befindet, ist die richtige Marke nur die Wölsfabrikpostmarken, zumal in diesen Wochen, wo jeder der überhaupt auf ein Mittel verfaßt, noch mehr als sonst sich des Glubs fremd notleidenden Mitbürger erbarmen müßte. Der Wölsfabrikpostmarken der Marken in ihrer diesjährigen besonders hübschen Ausführung mit Städtebildern wird durch die anerkannten Wölsfabrikpostmarken des großen Hilfsmittel für unsere Märrer — für unsere „Zugern“ ausgeführt. Die Marken (8 Pfg., 15 Pfg., 20 Pfg., 25 Pfg., 30 Pfg., 35 Pfg., 40 Pfg., 45 Pfg., 50 Pfg.) sowie die Postkarte mit eingebundener 8 Pfg.-Marke zum Preise von 12 Pfg. und Markenheftchen zum Preise von 10 Pfg. —) sind bei allen Wölsfabrikpoststellen und Postanstalten zu haben.

**Posten der.** In der Nacht zum Sonntag verstarb im 76. Lebensjahre an einer Nierenleide 29 Jahre ununterbrochen als Lehrer tätig gewesene Studentent i. R. P. r. o. f. B. e. c. k. e. i. n. Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 3 Uhr statt.

**Posten (Sars).** In der hiesigen Juckerabrit wend nach der Feuer aus. Das lie mit reichem Schmucke verkleidet. Die auf dem Juckerabrit beschäftigten Arbeiter konnten nur mit knapper Not ihr Leben retten. Das gesamte Maschinenhaus mit den wertvollen Maschinen und hergestellten Anlagen der Werkstätten, den Juckerabrit und ein Teil des Sagers lie vernichtet. Von dem 80 Meter langen und 60 Meter breiten Gebäude stehen nur noch zum Teil die Mauern. Vernichtet sind neben tiefen Holzbockern 20 000 Jucker Zucker, die einen Wert von 400 000 RM darstellen. Der Gebäude- und Maschinen Schaden geht in die Millionen, lie aber durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache konnte bisher noch nicht festgestellt werden; man nimmt an, daß das Feuer im Laboratorium anscheinend lie.

**Saafeld.** Umnet der Magdalenenbrücke, die wegen der unergiebigen Erträge am Orte selbst auf Erze aus anderen Orten angewiesen lie, wurden jetzt große Eisenerzlager erbort; die Bohrungen wurden auf Grund geologischer Befunde unternommen. Es wurde ein Erz erster Qualität gefunden. Die Ergebnisse der Tage wird am annehmend gegen Millionen Tonnen geschätzt. Wie es heißt, soll damit der Jüttenbarbar des Wertes auf lange Jahre gesichert sein. Besonders wertvoll lie der Fund deshalb, weil sich das Lager in der Mitte Deutschlands befindet, also gegen etwaige Lieferstock für den Fall trennender Lieferunterbrechungen ausvordringend liegt und Sturmtrepp. Vor die Eisblöden waren spanische Reiter aufgestellt, um die Brücken nötigenfalls abzugeben zu können. — Rationalsozialist und Reichsbanner hatten ihre Geschäfte aufgeführt. Das Verbot zu rezipieren. Emphatische Jüttenbarbar oder Strömungen hatten nicht vor. Allerdings bot der Breite Weg ebenfalls zeit-

welle ein sehr bewegtes Bild. Anflammlungen in Stärke bis zu tausend Personen waren keine Seltenheit. Die Polizei drängte über die Massen in die Seitenstraßen ab. Die Kommunisten haben im Preußischen Landtag einen Antrag auf Aufhebung des „kleinen Belagerungsgesetzes“ und des Demonstrationserlasses in Magdeburg eingebracht.

### Raubmord in Berlin

Berlin, 22. Dezember.  
Ein Kapitolverbrechen rief am Sonntagvormittag die Morbtommision nach dem Norden Berlins. Dort war die 30 Jahre alte Gelehrte des Kaufmanns Rieckmann überfallen und niedergeschlagen worden. Ehe man der Schwerverletzten Hilfe bringen konnte, verlor sie auch der Zügel in ihrer rechten und liegt in bedenklichem Zustande im Krankenhaus. Die Feststellungen ergaben, daß es sich um einen Raubmord handelt. Das Ehepaar Rieckmann betrieb ein gutgehendes Zigarrengeschäft und verwaltete eine Zehntel der Bank für Arbeiter und Angestellte und der Volkshilfe.

Die Tat muß sich so zugetragen haben, daß der Mörder, nachdem ihm auf sein Klingeln geöffnet wurde, einen Einkauf vorlegte. Frau Rieckmann ging ihm nach dem Laden voran, von dem durch ein Regal eine Art Vorkaum abgetrennt ist. Dort muß es zu einem heftigen Kampf gekommen sein, denn überall sieht man zerbrochenes Glas und Scherben. Rieckmann war auf die gelenden Hilferufe seiner Frau aus dem nebenanliegenden Schlafzimmer zum Hinausgang geeilt. Dort lag er sich plötzlich einem fremden Mann gegenüber, der ihm mit einem schweren Gegenstand über den Kopf schlug, so daß Rieckmann bewußlos zusammenbrach. Von den Tätern sieht bisher keine Spur. Die Polizei hat für die Auffklärung des Verbrechens eine Belohnung von 1500 RM angesetzt.

### Für 100 000 Reichsmark Juwelen geflohen

Berlin, 22. Dezember.  
Ein Einbruch, bei dem den Tätern für etwa 100 000 Reichsmark Juwelen in die Hände gefallen sind, wurde Sonntagmorgen in einem Lombardhaus entdeckt. Die Einbrecher waren in das Geschäft vom Hof aus durch eine mittels Nachschlüssel geöffnete eiserne Tür eingedrungen und hatten den Geldschrank aufgeschloßen.

### Flugzeugabsturz in Frankreich

Paris, 22. Dezember.  
Ein in Meck ausgeflogenes Militärflugzeug mit zwei Sergeanten an Bord ist in der Nähe von Reims abgestürzt und in Brand geraten. Die beiden Unteroffiziere kamen ums Leben.

### Großfeuer an der Riviera

Paris, 22. Dezember.  
In einer Korbstickerei in Antibes an der Riviera brach Großfeuer aus, durch das 30 000 Blumenkörbe zerstört wurden. Auch die Nachbargebäude wurden in Brand gesetzt. Die Feuerwehrleute von Nizza und Cannes beteiligten sich an den Löscharbeiten. Drei Feuerwehrleute erlitten an Rauchergiftung, drei weitere stürzten aus drei Meter Höhe ab und erlitten leichte Verletzungen.

### Kein Streit in der englischen Industrie

London, 22. Dezember.  
Die Vertreter der Bergarbeiterverbände der Grafschaften Lancashire und Cheshire haben mit 820 gegen 168 Stimmen den Entwurf des nationalen Industriestrikes für einen vorläufigen Sprengboden-Plan Vertagung der Arbeitsstunden auf zwei Wochen angenommen. Auch Ansicht der zuständigen Arbeitsstelle bedeutet die Annahme dieses Planes das Ende der Streikgefahr in der Industrie, denn sie sichert dem Plan die Mehrheit in der ganzen Nation.

### Neue Zwischenfälle beim Sanssouci-Film

Berlin, 22. Dezember. Bei der letzten Aufführung des Ufa-Films „Das Flötenspieler von Sanssouci“ im Ufa-Palast am Zoo kam es abermals zu Zwischenfällen. Gegen Schluß der Vorstellung erschollen bei den Bildern vom Dorfschmied in den siebenhundertsten Jahren lebenden Regimenter Zuschauer, die bei der Wechsels des Publikums Empörung hervorriefen. Die Schutzpolizei, die wieder zahlreich erschienen war, beendete mit ihren Schweißern die

Schreiben, doch gegen schließlich jeder Störungsvorwurf in dem Bereich des Publikums unter. Vor dem Theatergebäude kam es dann noch zu einigen Schlägereien, wobei verschiedene Festnahmen erfolgten.

### Motor Schiff in der Eismündung in Genoa

Hamburg, 22. Dezember. Das für Hamburg bestimmte östliche Motorschiff „Malaga“ hat oberhalb von Brunsbüttel untertelegraphisch um Hilfe gebeten, da das Schiff im dichten Nebel beide Anker verloren hat. Der Schleppdampfer „Fairplay 15“ ist sofort ausgelassen, um dem gefährdeten Schiff Hilfe zu bringen. In späterer Abendstunde lagen noch keine Meldungen über die näheren Umstände vor. Die „Malaga“ ist ein Schiff von 8600 Tonnen.

### Entscheidung der Rofow-Anhänger

Moskau, 22. Dezember. Einer amtlichen sowjetrussischen Meldung zufolge hat das Präsidium des Zentralvolkskongresses beschloßen, die bis herigen drei stellvertretenden Vorhänden des Obersten Volkswirtschaftsrats Tomski, Mikin und Dogadov von ihren Posten zu entfernen. Die drei Gemäßigten gehören zu dem engeren Kreis der Rofow-Anhänger; ihre Stellung ist nach dessen Sturz unzulässig geworden.

### Spiele und Sport

Nebra Sportvereinsleitung 1924.  
Das gestern hier ausgetragene Verbandsspiel der 2. Mannschaft gegen die 1. Mannschaft des T. u. S. B. Carsohof wurde von Nebra 3:0 gewonnen. Die 2. Mannschaft hatte nicht einen ihrer größten Tage; außerdem spielte Carsohof mit Verstärkung der 1. Elf, wodurch der Sieg schwer errungen werden

konnte. Die 3. Mannschaft spielte im Verbandsplatz gegen T. u. S. B. Carsohof II im Stadion und verlor abermals 3:0. Bis 10 Minuten vor Schluss stand die Partie noch 0:0 und Nebra spielte sogar zeitweise überlegen. Nachdem die Beteiligten mit in den Sturm genommen wurden, war es dann vorbei. Ein alter Fesler unserer 3. Mannschaft.

**Zur gefl. Beachtung** Die nächste Nummer wird bereits am Mittwoch mitgeteilt. Angenehm hierzu werden bis Dienstag mitgeteilt. Die Nummer am Sonnabend fällt des Weihnachtstages wegen aus. Es müßten somit aus Anzeigen für den Sonntag nach Weihnachten mit abgegeben werden.

### Kirchliche Nachrichten für Weihnachten 1930

- Hellbruch: Euch ist heute der Heiland geboren. (Lut. 2, 11.)  
Winnow, den 24. 2. 31., abends 6 Uhr: Gottesdienst in der Kirche.  
1. Weihnachtsfeiertag:  
10 Uhr: Hauptgottesdienst in der Kirche. Preisigt über 1. Joh. 3, 1-3.  
Kollekte für die Stadtmilition Halle a. S.  
2. Weihnachtsfeiertag:  
10 Uhr: Hauptgottesdienst in der Kirche. (Gemeinschaft Chor. — Preisigt über Matth. 1, 21.)  
Kollekte für die kirchliche Arbeit im heiligen Lande.  
Sonntag nach Weihnachten, 28. Dezember:  
Sonntagssprache: Wandelt, wieviel ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfallt. (3. Joh. 12, 35)  
10 Uhr: Hauptgottesdienst. (Preisigt über Luk. 2, 25-32.)  
Kollekte für die Waisenkasse.  
12 Uhr: Kindergottesdienst für die ältere Abteilung im Gemeindefeiert.  
2 Uhr: Altgottesdienst für die jüngere Abteilung im Gemeindefeiert.



**Weihnachtsgeschenke für Groß und Klein**  
kauft man  
vorteilhaft bei Scharf in Nebra ein!

Größerer Kosten Silberbücher (auch unzerstörbare), zu herabgesetzten Preisen.

Märchen- und Malbücher von 10 Pfg. bis zu den teuersten Preislagen.

Jugendbüchlein, Romane, Reisebeschreibungen, Romane, Klaffter Farbblauen, Kunststoffe, Reizeuge, Zettel, Füllfederhalter, Notizbücher, einfach und in Geschenkpackungen, Porzellan-Alben, neue geschmackvolle Muster, Amateur-Alben zum Einlegen von Photos in großer Auswahl

**Gesangbücher** für Schulzwecke und in besten Einbänden, Briefpapier und Briefkarten in Mappen, Reisepackungen und Kassetten, Schreibezeug, Kassen und andere Geschenkartikel

**Glas-Christbaumschmuck** in großer Auswahl (15% Rabatt), Christbaumkerzen, Feenhaar, Engelhaar, Lametta, Nagelbald

**Sprechapparate** zu stark herabgesetzten Preisen, Schallplatten 90 Pfg., RM. 1.25 und teurer, Zitharmonikas, Mundharmonikas, Geigen

**Zigaretten** in Geschenkpackungen zu 80 Pfg., RM. 1.—, 1.20, 1.50 usw.

**Zigaretten namhafter Fabriken. Rauch- und Kautabak.** Zigarettenstängel, Zigarettenstängel, Zigarettenstängel, Spazierflöte

**Schokoladen-Baumbehang** 1/4 Pfd. = 25 Pfg. und teurer

**Sondant-Baumbehang** 1/4 Pfd. = 20 Pfg.

**Pralinen** in reizenden Geschenkpackungen zu 50, 80 Pfg. und teurer

**Weinbrand-Bohnen, Erdbeeren und andere Früchte**

**Walter Scharf**

## Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Robert Braun sprang aus. „Jetzt mußte der Schicksal geschogen werden, loszulassen die „Buchhalterin“. Der Vergangenheit nachzurufen, war ihm nicht gegeben. Auf dem Wege zu Horst's Hotel befand er einen ihm bekennenden Rechtsanwalts. Den beauftragte er mit der Wahrung seiner Interessen während seiner Abwesenheit, legte die Vermählung seines Kindes in dessen Hände und fuhr dann entschlossen los. Der Achtsphindlerwagen und der Rest seines Verarmens, immerhin noch einige tausend Mark, waren alles, was er mit in die Zukunft hinübertrugte.

Um drei Uhr nachts war der Start. Elisabeth wartete schon an der Hausflur.

„Lebe, Hans! Wir wollen Vater nicht unnützig aus dem Schlafe wecken!“ bat sie.

Nach mühsamer das Mädel und sagte lobend: „Hast du dich aber gut und zweidmähig angezogen!“

„In dem hellen Staubmantel bist ja sehr flott aus. Die braunen Veden waren unter eine rote Westmähle verbannt, die Hände stecken in Lederhandschuhen, und nur die Beine waren mit dünnen Seidenstrümpfen befestigt.“

„Elisabeth lag den freilich die ihres Liebes. Unter schelmlichem Nadeln gefand sie ihm: „Wenn mir unterwegs irgendwo Station machen, möchte ich nicht wie ein Trapper aussehen!“

„Nun müßte auch Hans laden.“

„Gewiß, Mädi!“ pflichtete er ihr bei, ihr einen Kuß gebend. „Es wird aber nicht bei dem einen Auf... Was sich Elisabeth von ihm löst und lachend sagte: „Wenn das so weitergeht, stehen wir bei Sonnenaufgang auch noch hier!“

„Hast recht, Liebster — aber schön ist's doch!“ Sie schaltete die Verabrede auf den Tanz. Noch ein überprüfender Blick auf Benzin und Maschine — dann fuhren sie los. Für Elisabeth war es ein eigenartiges Gefühl: zum ersten Male in ihrem jungen Leben trat sie eine so lange Reise an, eine Fahrt über Hunderte von Kilometern. Und nicht mit der Wahn, sondern ganz allein mit einem Mann, völlig in seine Hand gegeben. Es war doch etwas Wunderbares an die Liebe: wie sie grenzenlos Vertrauen weckte und das Aufgehen in die Hände des Geliebten!

In den Ausfahrten hatten sie die Garderobe verlastet. Hans war außerdem so vorsichtig, noch einen fünf-Liter-Mercedes mit Betriebsstoff mitzunehmen, weil sie vor sieben oder acht Uhr keinen Tankmeister antreffen würden. Hinter Wladaw leiteten mehrere Bindungen aus. Elisabeth jagte ein Schreden zum Herzen.

„Name?“

Dieses Wort hatte für sie einen hohen Klang. „Nichts von Belang!“ sagte Hans, nach der rechten Straßenseite tendend und absehend. Den kleinen roten Schlüssel trug er greifbereit in seiner Tasche. Fünf Minuten später wurde die Maschine schon wieder ab.

„Was war?“

„Ein Tropfen Wasser im Vergaser!“ sagte Hans kurz nach hinten.

Ueber Berg und Tal ging die Fahrt. Die Morgennebel waren im Vogelland empfindlich kalt. Elisabeth schüttelte die Luft wie mit tausend Nadeln ins Gesicht. Wenn die Maschine im Bergengraben durch die verschlafenen Städte und Dörfer knatterte, hallte das Echo von den Häusern in engen Gassen wider.

Elisabeth fand gar bald eine gewisse Technik für ihre Fahrt auf dem Doyntsch. Die mit Schutzbrille bedeckten Augen schärft nach vorn gerichtet, wußte sie sich für einen Abschlag oder für ein Loch in der Straßendecke einzurichten. Sie drückte die Füße fester auf die Gummiraifen, hob sich etwas im Sattel hoch, dadurch die Erschütterungen abfangend und mildern. Ganz nutzlos erwies sich jede Vor-

sicht dieser Art bei dem Vafaltopffischer, wie es in den alten Straßen mancher Städte noch zu finden ist. Da schauete es die beiden Fahrer derart durcheinander, daß Elisabethheimer manchmal fürchtete, jetztant zu werden.

Hinter Werner vertohte die violett gegen die Sonne stehende Fingelgebirgslibouette zum Verweilen. Elisabeth packte das Freilicht aus; denn ließen sie sich an einem Wiesensaum die Zellen und den warmen Tee aus der Thermosflasche gut schmecken. Kraftwagen ludeten an ihnen vorbei, Motorradfahrer, mit und ohne Begleitung.

„Alle in südlicher Richtung. Man merkt, daß in Oberbayern die Station eingeehrt hat.“

Elisabeth nickte der Vergnügen. „Und wir sind mit dabei!“ lachte sie übermütig.

„Vater wird nun schon sehr Hausmütterchen vermischen“, sagte Hans necklich.

Sie wurde nachdenklich.

„Von Nürnberg aus müßten wir ihm schreiben. Er ist bejodert, als er sich anreisen läßt!“

„Vater sprang auf, zog die Schuhe zu sich empor.“

„Auf — Wir müßten um vier Uhr in Mittenwald sein!“

In Wadrecht wurde getankt, und dann ging es auf prächtiger Straße in großem Tempo nach Nürnberg. Auf dieser Strecke verloren sie in den kleinen und wintlichen Dörfern viel kostbare Zeit. Einmal wären sie beinahe auf einem Komposthaufen gelandet, weil sie ziemlich plötzlich einem schwerfälligen Ochsenpann ausweichen mußten.

In solchen kritischen Momenten, die auf einer Motorradfahrt naturgemäß nicht ausbleiben, wählten sich die Augen Elisabeths in jedem Schred, und ihre Hände trauerten sich verzweifelt um den verneinten Griff ihres Sattels.

Juwelen stieß sie auch einen kleinen Schrei aus. Dann schüttelte Hans müßiggelnd oder auch aufschreckend mit dem Kopf und schrie mit kurzer Wendung nach hinten: „Keine Angst, Mädi!“

(Fortsetzung folgt)



## Bekanntmachung.

### Polizeiverordnung über die Polizeistunde.

Auf Grund des § 14 des Gaststättengesetzes vom 23. April 1930 (R.G. Bl. I S. 146), des Abschnittes 1 Nr. 3 der Provinzialen Verordnung vom 18. Juni 1930 zur Durchführung des Gaststättengesetzes (R.G. Bl. I S. 117), der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. 7. 1883 (R.G. Bl. I S. 195), der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Polizeiverwaltung (R.G. Bl. I S. 265), sowie der Artikel III und VIII der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. 2. 1924 (R.G. Bl. I S. 44) wird nach Anhörung der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes und mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Sachsen folgendes verordnet:

§ 1  
Für Gast-, Schank- und Speisewirtschaften aller Art, sowie für Theater, Klubs, Pilsenerführungen, Varietés, Cabarets und für alle Darbietungen, die eine Erlaubnis nach § 33 a der Reichsgewerbeordnung bedürfen, wird der Beginn der Polizeistunde allgemein auf 1 Uhr festgesetzt.

§ 2  
Für die Spivesternacht wird eine Polizeistunde nicht festgelegt.

Die Polizeistunde endet in allen Fällen um 6 Uhr.

§ 3  
In den Stadtfreien Magdeburg und Halle a. S. beginnt die Polizeistunde in den Nächten vom Sonnabend zum Sonntag und vom ersten zum zweiten Weihnachtsfeiertag um 3 Uhr, in den Nächten vom Sonntag zum Montag, vom zweiten und dritten Heiligabend, den drei großen Festen (Ostern, Pfingsten und Weihnachten) und in der Nacht vom ersten zum zweiten Januar um 2 Uhr.

§ 4  
In diesen Stadtfreien kann die Ortspolizeibehörde nach Anhörung der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes für eine beschränkte Zahl von schankwirtschaftlichen Betrieben den Beginn der Polizeistunde widerruflich auf 3 Uhr festsetzen. Diese Betriebe dürfen ihre gesamten Räume nicht vor 15 Uhr öffnen.

§ 5  
In dem Stadtfreie Erfurt beginnt die Polizeistunde in den Nächten vom Sonnabend zum Sonntag und vom ersten zum zweiten Weihnachtsfeiertag um 2 Uhr.

§ 6  
Die Ortspolizeibehörde kann bei nachgewiesenem Verdacht

a) für einzelne Veranstaltungen,  
b) aus besonderem Anlaß auch allgemein, jedoch nur vorübergehend,  
den Beginn der Polizeistunde anderweit festsetzen.

§ 7  
In Kur- und Badeorten kann die Ortspolizeibehörde während der Sommer- und Winterurlaube den Beginn der Polizeistunde allgemein auf 2 Uhr festsetzen.

§ 8  
Die Ortspolizeibehörde hat vor jeder allgemeinen anderweitigen Festsetzung des Beginnes der Polizeistunde die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes zu hören.

§ 9  
Die Ortspolizeibehörde kann bei nachgewiesenem dringendem, öffentlichen Bedürfnis für einzelne Schank- und Speisewirtschaften das Ende der Polizeistunde auf einen früheren Zeitpunkt als 6 Uhr festsetzen, frühestens jedoch auf 4 Uhr.

§ 10  
Für Jahrmärkte, Vergnügungsparks, sogenannte Rummelplätze und Darbietungen, die einer Erlaubnis gemäß § 33 b der Reichsgewerbeordnung bedürfen, wird der Beginn der Polizeistunde allgemein auf 22 Uhr, in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf 23 Uhr, das Ende der Polizeistunde auf 8 Uhr festgelegt.

§ 11  
Die Ortspolizeibehörde kann, unbeschadet der Maßnahmen aus § 12 des Gaststättengesetzes, einen früheren Beginn oder ein späteres Ende der Polizeistunde festsetzen, wenn sich der Wirt oder sein Stellvertreter in der Ausübung seines Gewerbes unzuverlässig erweist, oder sich aus seiner Geschäftsführung Inzuchtigkeiten für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ergeben.

§ 12  
Als Unzuverlässigkeit ist insbesondere die Nichtbeachtung der Polizeistunde, die Nichtmitnahme der Vorschriften über die Beschäftigung von Arbeitnehmern anzusehen. Als Unzuverlässigkeit gilt ferner der Umstand, daß der Wirt oder sein Stellvertreter es wiederholt nicht verhindert hat, daß in den Räumen des Betriebes Ausschreitungen stattfanden oder in ihnen Personen sich versammelten, die von dort zur Begehung strafbarer Handlungen oder zu gemeinsamen Ungehörigkeiten ausrücken.

§ 13  
Der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Branntwein ist vor 8 Uhr in allen Betrieben, sowohl den in § 1 als auch in § 5 bezeichneten verboten. Das Verbot trifft auch den Fall, daß Trimbrenntwein in verschlossenen oder verpackten Flaschen abgegeben wird.

§ 14  
Die Ortspolizeibehörde kann nach Anhörung der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Gast- und Schankwirtschaftsgewerbes unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse für Destillationsbetriebe (Betriebe, in denen lediglich oder vorzugsweise Branntwein ausgeschänkt oder der Kleinhandel mit Trimbrenntwein betrieben wird) einen früheren Beginn der Polizeistunden als in § 1 bestimmt, festsetzen.

§ 15  
Die Ortspolizeibehörde hat die Einhaltung der Polizeistunde zu überwachen. Zu diesem Zweck können die Beamten des Polizei- und Sicherheitsdienstes jederzeit alle Räume betreten, die der Polizeistunde unterliegen.

§ 16  
Die von der Ortspolizeibehörde ausgesetzte Befestigung über die nach § 2, Absatz 2, §§ 3 und 4 anderweit festgesetzte Polizeistunde ist den in Absatz 1 genannten Beamten auf Verlangen vorzulegen.

§ 17  
Wer als Gast in einer Schankwirtschaft, in Schankräumen einer Speisewirtschaft, in einer Speisewirtschaft oder an einem öffentlichen Vergnügungsort über die in den §§ 1, 2 oder 5 dieser Verordnung bestimmte oder auf Grund des § 2, Absatz 2,

§§ 3, 4, 6 oder 7, Absatz 2, dieser Verordnung durch die Ortspolizeibehörde vorgeschriebene Polizeistunde hinaus verweilt, obwohl der Inhaber oder dessen Vertreter oder ein Polizeibeamter ihn zum Weggehen aufgefordert hat, wird gemäß § 29, Nr. 6 des Gaststättengesetzes mit Haft und Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Reichsmark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 18  
Wer als Inhaber einer Gast- oder Schank- oder Speisewirtschaft oder eines öffentlichen Vergnügungsortes oder als Vertreter des Befähigten duldet, daß ein Gast über die auf Grund der in §§ 1, 2 oder 5 dieser Verordnung bestimmte oder auf Grund des § 2, Absatz 2, §§ 3, 4, 6 oder 7, Absatz 2, dieser Verordnung durch die Ortspolizeibehörde vorübergehend vorgeschriebene Polizeistunde hinaus in den Schankräumen oder an dem Vergnügungsort verweilt, wird gemäß § 29, Nr. 7, des Gaststättengesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Reichsmark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 19  
Wer dem Verbot des § 7 zuwiderhandelt, wird gemäß § 29, Nr. 8, des Gaststättengesetzes mit Haft und Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Reichsmark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 20  
Im übrigen werden Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Reichsmark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft, bestraft.

§ 21  
Diese Polizeiverordnung tritt am 15. Dezember 1930 in Kraft. Sie tritt, sofern sie nicht vorher aufgehoben wird, am 31. Dezember 1940 außer Kraft. Mit dem Inkrafttreten dieser Polizeiverordnung tritt die Polizeiverordnung vom 16. September 1930 über die Polizeistunde (Amtsblatt der Regierung Merseburg Seite 205) außer Kraft.

Magdeburg, den 4. Dezember 1930.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen

D. P. 14863.

Wird veröffentlicht:

Nebra, den 18. Dezember 1930.

Die Polizeiverwaltung Grünberg.

Beir. Dienststunden aus Anlaß des Weihnachtsfestes.

Die Dienststunden des Rathauses sind am 24. Dezember b. Js. bis 13 Uhr geöffnet. Am Sonnabend, dem 27. Dezember d. Js. sind die Dienststunden für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Es wird daher gebeten, dringende Angelegenheiten bis spätestens 24. Dezember d. Js. zu erledigen.

Für dringende Gesamtsachliche Angelegenheiten ist das Stabesamt am 2. Feiertag und am Sonntag, dem 28. Dezember 1930, von 11-12 Uhr geöffnet.

Nebra, den 22. Dezember 1930.

Der Magistrat. Grünberg.

## — Weihnachtsangebot! —

# 15% Rabatt

auf  
**Herren- u. Damen-Konfektion**  
sowie **Kinderkleider.**

Machen Sie von diesem Angebot Gebrauch!  
**Otto Herrmann, Nebra.**

## Kriegerverein Nebra

Am Abend des 1. Weihnachtsfeiertages  
im „Preußischen Hof“

## Weihnachts-Vergnügen

1. Ein Hirtenpiel,
2. Heiligabend, Lebensbild in 2 Akten von Gumm und Braune.
3. Konzert der gesamten Stadtkapelle.

Der Vorverkauf beginnt Dienstag, den 23. Dez. im Schröderischen Instalkontingengeschäft.

Preise der Plätze: Nummeriert 80, 2. Saalplatz 60, Gallerie 40 Pfg.

Der Reinertrag fließt in die Unterhaltungskasse des Vereins.

Freunde, Gönner und alle Kameraden des Vereins sind dazu herzlich eingeladen. Der Vorstand.

Anfang 8 Uhr. — Kassenöffnung 7 Uhr.

## Gerösteten Kaffee

1a. Feinstmahlung in geschmackvollen Packungen  
à 1/2 Pfund 90 Pfg. und 1 M.

empfiehlt

**Ww. Meitz, Nebra**

**ZurSorge-Nebra**  
für die festtage  
bringe ich meine Bekanntschaft in empfehlende Erinnerung  
**Anstich von Reichelbräu**  
**ff. Oettler (hell u. dunkel)**  
— div. gute Weine —  
**Reichhaltige Speisekarte**  
Um regen Besuch bitten  
**A. Bernschein und Frau**

**Im Schützenhaus**  
an allen Feiertagen von 11-1 Uhr  
**Weihnachts-Frühschoppen-Konzert**  
bei freiem Eintritt.  
**Stimmungsmusik der Stadtkapelle.**  
Nachmittags- und abends  
**Grosser Dielenbetrieb**  
Anstich von gutgepflegten hellen und dunklen Bieren.  
Es laßt fremdbillich ein  
**R. Janda.**

**Arb.-Rad- und Kraft-**  
**Bund „Solidarität“**  
Ortsgruppe Nebra  
In unserem am 2. Weihnachts-Feiertag im  
„Preuß. Hof“ stattfindenden  
**Weihnachts-Vergnügen**  
haben wir Freunde und Gönner des Vereins herzlich ein.  
Der Vorstand.  
Zur Aufführung gelangt:  
**„Wenn's Mailüsterl weht“**  
Vollstück mit Gesang von W. A. Rannet.  
Anschließend: **BALL**  
Kassenöffnung 7 Uhr Anfang 8 Uhr

Wer an das Wohl der Seinen denkt,  
schenkt von der  
**Stadtsparkasse Nebra**  
Mündelsicher.  
**Zu Weihnachten ein**  
**SPARBUCH**

**Sämtliche Spirituosen**  
wie: **Rum, Weinbrand, Arac**  
**Alten Korn, div. Liköre**  
in Flaschen und ausgemessen  
**Nebra Ww. Meitz**

**Das freie Klavierspiel**  
aus dem Stegreif (nach dem Gehör) in vollendetester Ausführung sowie das Improvisieren, Transponieren, Modulieren etc. ist in 4-6 Monaten erlernbar durch  
**F. Rodde's Composition extempore**  
Selbstunterr.-Briefe n. d. Harmonielehre äußerst logisch und leicht faßlich. Unübertreffliches, einzig dastehendes Werk. Durch nichts anderes zu ersetzen. Voraussetzung: Elementare Kenntnisse des Klavier-Spiels. Prosp. durch den  
**Müller-Verlag, Waldshut**  
(Baden). Werk auf Wunsch frko. unverbindlich 5 Tage zur Ansicht.

# Das Leben im Wort

Nr. 51



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN VON  
OTFRID VON HANSTEIN

## Mädels von heute und gestern...

16. Fortsetzung.

gestern abend, nach dem köstlichen Spaß bei Frau von Wolfenstern, über den er innerlich noch immer lachte, hatte er nicht umgehen können, eine Einladung bei Bürgermeister Zedewitz anzunehmen. Heute früh wußte er, daß Maria ihr Amt in der Schule antrat, und so hatte er von alledem, was inzwischen geschehen, gar keine Ahnung. Wußte weder etwas von der aufgehobenen Verlobung, noch, daß Langheinrich verreist war. — „Guten Morgen, Herr Hähner.“ — „Freut mich außerordentlich, Herr Baron.“ — „Ist Herr Ingenieur Langheinrich jetzt da?“ — „Bedauere sehr, Herr Baron.“ — Gronofeld sah Hähner, der jedesmal einen äußerst devoten Diener machte, mit raschem Blick an. — „Lassen Sie den ewigen Baron beiseite. Ich bin jetzt hier als Mitglied der Prüfungskommission und als Oberingenieur.“ — „Sehr wohl, Herr Oberingenieur.“ — Gronofeld ließ sich zunächst alle Zeichnungen geben, prüfte dieselben genau und ging dann daran, die Anlagen selbst zu besichtigen. — Es dauerte den ganzen Vormittag, und er forderte Hähner immer wieder zum Sprechen auf. — „Wer hat das so angegeben?“ — „Herr Langheinrich.“ — „So, so.“ — „Ich hätte es ja vielleicht etwas anders gemacht.“ — „Wer hat denn diese Turbinenzuführung so ganz anders gestaltet, als es sonst üblich ist?“ — „Leider hat das Herr Langheinrich so gewollt.“ — „So, so.“ — Hähner saßte sich ein Herz. Dieses erste, immer wiederholte „so, so“ gab ihm Mut. — „Herr Baron — verzeihen Sie, Herr Oberingenieur — darf ich mir ein offenes Wort erlauben?“ — „Aber bitte: darum bin ich ja da.“ — „Sie sehen, daß hier sehr vieles nicht so ist, wie Sie vermuteten.“ — „Da haben Sie recht.“ — „Herr Direktor Ludwig ist gewiß ein außerordentlich tüchtiger Mann.“ —

„Sehr richtig.“ — „Aber Herr Langheinrich — ich will ihm gewiß nicht den besten Willen absprechen — ist noch sehr jung.“

„Stimmt auffallend.“

„Ihnt ist trotz seiner Jugend die Oberleitung anvertraut, obgleich ich beinahe zehn Jahre länger im Dienst bin.“

„Ei, ei!“

„Ich muß Ihnen gestehen, daß ich mit meiner Erfahrung sehr vieles ganz anders gemacht hätte.“ — „Davon bin ich überzeugt.“ — „Sie wissen nicht, wie das in der Kleinstadt ist, da gelten gute Verbindungen oft viel mehr als Können.“ —

„Glaube ich gern.“ — „Ich hätte hier den Posten erhalten müssen. Ich hatte Anrecht darauf.“ — „Aber natürlich.“ — „Herr Langheinrich war der Sohn des früheren Bürgermeisters, und ich bin nur der Sohn des verstorbenen Oberpostexpedienten.“ — Gronofeld nickte sehr ernst. — „Das gab natürlich den Ausschlag.“ — Hähner wurde immer lebhafter. — „Sehen Sie, die Zeichnungen hat der Langheinrich gemacht, die Aufsicht hat der Langheinrich. Ich — da die paar gleichgültigen Zuleitungen, die habe ich unter meiner Verantwortung machen dürfen, und wenn er jetzt nicht hätte verreisen müssen, dann hätte er sie wahrscheinlich auch noch nachgeprüft, als ob ich ein Schuljunge wäre und nicht mehr Erfahrung hätte als er.“ — „Herr Ingenieur Langheinrich ist verreist?“ — „Ich glaube, nach Dresden.“ — „Auf Urlaub?“ — „Weiß nicht, wahrscheinlich wieder so eine Sache. Weil Langheinrich keinen Sinn für eine große Aufmachung hat, soll ich alles recht schön machen, und er erntet daher natürlich den Ruhm.“ — „Dann ist es ja ganz ausgezeichnet, daß wir uns heute so gründlich kennen gelernt haben.“ — „Ich bin dem Schicksal ja so dankbar.“

### Weihnachtslied.

Von Hans Bethge

Die allersübesten Glocken  
Klingen durch Schnee und Wind:  
Es ist das große Frohlocken  
Ueber das holdeste Kind.

Es lag in den Armen der Mutter  
So lieblich und gnadenschwer,  
Doch hat kein Kind seine Mutter  
So elend gemacht wie Er.

Da Kind, Da Kind in der Wiege,  
Bezauberndste Leuchte der Welt,  
Der Menschheit edelste Siege  
Warden durch Dich bestellt.

Da hast die Herzen gereinigt  
Von Hochmut und falschem Stolz  
Man hat Dich dafür gepeinigt  
Am grausamsten Marterholz

Doch das Kind, das Kind in der Wiegen  
Hat noch nichts von den Qualen gewußt,  
Es lag so selig-verschwiegen  
An seiner Mutter Brust.

Die allersübesten Glocken  
Klingen durch Schnee und Wind:  
Es ist das große Frohlocken  
Ueber das holdeste Kind.

Nicht wahr, Sie nehmen mir meine offenen Worte nicht übel?" — „Aber im Gegenteil, es war sehr interessant.“ — „Also dann darf ich hoffen?" — „Aber natürlich, jeder Mensch soll hoffen. Auf Wiedersehen, Herr Föhner.“

Er schüttelte ihm die Hand, und während Föhner dienernd und sehr vergnügt zurückblieb, schritt er den Waldweg zum Städtchen hinunter.

Ist das ein Halunke. Gerade so eine Kanaille wie die Mutter." Dabei pfiß er vergnügt vor sich hin, wollte zum Haus der Frau Werner, traf aber den Bürgermeister und wurde von diesem mit in den „Stern“ zum Frischschoppen geschleppt.

Otto hatte um drei Uhr morgens in Klingenberg den Schnellzug bestiegen und langte um acht Uhr in Dresden an. — Er hatte wirklich in der Bahn ein wenig geschlafen, fühlte sich recht zerschlagen, aber immerhin hatten die neuen Eindrücke der Reise seinen Kummer ein wenig verwischt. Da er gestern gar nichts gegessen, fühlte sein gesunder Körper kräftigen Hunger, er frühstückte und war Punkt neun Uhr bei dem Oberpräsidenten. Dieser hatte vom Bürgermeister Jedewitz einen Brief erhalten. Sie waren beide Korpsbrüder und hatten als Assessoren gemeinsam beim Landgericht in Breslau gearbeitet. — Darnach freilich war Jedewitz als rechtskundiger Bürgermeister in Arnstadt gelandet, und er hatte den Lustfug zum Oberpräsidenten gemacht. Immerhin — er hatte herzlich über den Herrn Bürgermeister gelacht, der fürchtete, daß eine Eifersuchtszene die Einweihung seines geliebten Stautwerkes beeinträchtigen könnte. Warum sollte er ihm den Gefallen nicht tun?! Er empfing Otto sofort. — „Natürlich, ich bin vollkommen im Bilde. Ich werde die notwendige Sache ausfertigen lassen. Sehen Sie sich heute ein wenig in Dresden um, und kommen Sie morgen um vier Uhr wieder zu mir und holen sich das Schreiben an den Herrn Bürgermeister ab.“ — „Danke verbindlichst.“

Damit war Otto wieder entlassen, der Herr Oberpräsident nahm einen Bogen Papier und schrieb darauf: „Alter Junge! Du bist doch ein furchtbarer Dämle!" Darunter machte er den Korpschlüssel, steckte das Papier in ein großes Kuvert, adressierte an Assessor a. D. Jedewitz, rechtskundiger Bürgermeister von Arnstadt, klebte hinten ein Siegel darauf und klingelte dem Boten.

„Wenn morgen Herr Ingenieur Langheintz aus Arnstadt sich wieder meldet, geben Sie ihm dieses Schreiben.“

Damit war die Sache für den Herrn Oberpräsidenten erledigt.

Otto schlenderte in den Straßen von Dresden umher. Er war verstimmt und enttäuscht. Warum mußte man ihn nach Dresden schicken, nur um einen Brief abzuholen?! Jetzt sollte er über vierundzwanzig Stunden hier sitzen.

Alles Traurige stand wieder vor seiner Seele. Er war wirklich nicht in der Stimmung, sich jetzt etwa Dresden anzusehen.

Der Zufall führte ihn dem Hauptbahnhof zu, und ihn durchschloß ein Gedanke.

„Entschuldigen Sie, wann geht ein Zug nach Berlin?"

„Zehn Uhr vierzehn.“  
„Wann ist er dort?"  
„Um halb zwei.“

Ditos Entschluß war gefaßt. Er konnte am Nachmittag Marias Dinkel aussuchen, dann sah er wenigstens klar. Am Abend oder morgen vormittag ging sicher ein Zug nach Dresden zurück, und Geld hatte er reichlich.

Gegen zwei Uhr war Otto in Berlin. Zum ersten Male! Hatte schon Dresden ihn etwas verwirrt, so überwältigte ihn der Anblick der am Potsdamer Platz auf ihn einströmenden Großstadt. Er aß schnell im Leipziger Hof etwas zu Mittag und zeigte dem Kellner die Adresse des Sportlehrers Wilhelm Menje.

„Nicht beim Stadion. Sie fahren am besten gleich mit der Untergrundbahn.“ — Otto stieg die Stufen hinunter,



Gronofeld schüttelte Föhner die Hand, während dieser dienernd und sehr vergnügt zurückblieb.

nahm ein Billett, suchte sich zurechtzufinden, verpaßte verschiedene Züge, weil er nicht begriff, wie rasch der Verkehr sich abwickelte, und stand endlich, dicht mit einer Menschenfülle zusammengedrängt, in dem richtigen Zug, der schnell durch die düfteren Tunneln, dann wieder hoch über den Straßen und dem Reg der Bahnlunien dahinglitt, um dann wieder in die Unterwelt zu entschwinden. — Ueberall Stationen, drängende Menschen, die sich selbst regulierten, hastige Schnelligkeit, völlige Ordnung. Viel, viel mehr Menschen waren mit ihm in den ewig sich leerenden und füllenden Wagen gewesen, als Arnstadt Einwohner zählte. Er selbst fühlte sich klein, feige, unbeholfen und — in diesem Gewühl hatte Maria gelebt, als sei es ihr selbstverständlich. — Endlich stieg er aus und klonn wieder Stufen empor. Eine große Allee, eine schnelle Folge von Hunderten verschiedener Autos, Große Omnibusse, deren verglastes Verdeck sie ihm wie Ungetüme erscheinen ließ, elektrische Bahnen, Radfahrer, Motorräder. Und dazwischen diese erzeugenen Menschen, die nach aufblühenden Lichtern oder winkenden Schupoarmen ruhig durch das Gewühl der Gefahren den Straßendammbahn überschritten.

Großstadt! Berlin! Wie anders, wie völlig anders, als er geahnt. Ein gewaltiger Betrieb, zu dem er bekunndernd aufschaute. Eine Macht, ein zielbewusstes Gewirr, eine Stadt ernster, arbeitender, hastender Menschen.

Er stand vor einem Hause. Groß, vielstöckig, marmorne Treppen, mit weichen Teppichen belegt.

Ein Portier.  
„Wohnt hier Herr Wilhelm Menje?"

„Professor Menje? Vierte Etage. Da ist der Fahrstuhl.“

Der alte Mann sah ihn an, lächelte, hatte den Kleinstädter erkannt.

„Ich wer' Ihnen man ruffahren.“  
Er öffnete die Tür eines kleinen Käfigs. Wohl kannte Otto natürlich als Ingenieur den Fahrstuhl, aber gefahren war er noch niemals damit. Was sollte selbst bei den zweistöckigen Häusern in Klingenberg wohl ein Fahrstuhl?!

Ein Mädchen öffnete.  
„Ist Herr Professor Menje zu sprechen?"

„Herr Professor ist auf einer Dienstreise nach Königsberg geflogen, kommt erst nächste Woche zurück.“

Ganz selbstverständlich fand es das Berliner Mädchen, daß der Professor geflogen war.

Otto stand wieder auf der Straße. Was nun? Auch das vergebens. Jetzt sah er, wie die Menschenströme immer zunahmen, wie die Omnibusse, die elektrischen Bahnen, die Autos immer größere Scharen heranzogen. Dazu zog ein dichter Strom Fußgänger die breite Straße entlang.

„Entschuldigen Sie, ist hier etwas Besonderes?“  
„Olympische Spiele im Stadion. Beechte dich, Mensch!“

Er wunderte sich nicht einmal, daß der Mann ihn duzte, hatte schon verlernt, sich zu wundern. Er ließ sich von dem Strom treiben, stand am Eingang, nahm ein gutes Tribünenbillet. Was kam's auf Geld an? Er fühlte, daß er hier vor dem verschleierte Bild stand, auf dessen Enthüllung seine ganze Zukunft sich baute.

Er durchschritt Gänge, wurde durch Menschenmassen getrieben, fand einen Eingang, stieg eine Treppe empor. Er stand auf einer weiten Tribüne — vor ihm lag das Stadion. Er stand mit aufgerissenen Augen. Er glaubte zu träumen. Vor ihm ein weites Oval. So weit, daß seine Augen es kaum zu überblicken vermochten, und Reihe auf Reihe übereinandergeschichtet auf den großen Tribünen, dicht an dicht nicht Hunderte, Tausende von Menschen. Menschen im Feiertagsrock, Damen in großer Toilette — Männer im Arbeitsittel — alles, je nach dem Preise der Plätze, aber alles mit frohen, erwartungsvollen Gesichtern.

Signale. Ein Lärmen, das ihn zusammenzuden ließ. Tausende und aber Tausende von jubelnden Stimmen, klatschenden Händen, begrüßten den Einzug der Kämpfer.

Und immer wieder der eine Gedanke: Hier, in diesem Stadion, vor diesen Zehntausenden, hatte Maria Werner gestanden.

Fünzig junge Männer kamen herein. Schlanke Gestalten, nur mit einem schmalen Lendenschurz bekleidet. Schnige, junge Gestalten, ernste, begeisterte Jünglingsgesichter.

Jetzt standen sie auf dem Podium in der Mitte. Sie stellten altgriechische Marmorgruppen. Der Marathonläufer, der Diskuswerfer —

Er sah ihre Körper, diese geschmeidigen, schlanken Glieder, aber viel mehr interessierten ihn diese Gesichter. Diese fast feierlich ernsten Züge, die dem Bilde sich anpaßten, dieser Ernst, diese Weiße.

Ein neues Signal. Fünfhundert marschierten herein. Dreihundert Männer, fast nackt, wie jene; zweihundert Mädchen. Schlank, ranke Gestalten. Alle in kurzem Badetrikot, wie es Maria getragen.

Sie nahmen Aufstellung. Gleichmäßig, als hätten diese alle nur ein gemeinsames Hirn, wurden die Aufgaben gelöst. Fünfhundert Weipaare streckten sich auf ein Kommando zur Kerze. Fünfhundert Rumpfe drehten sich gleichzeitig im Kreise, beugten sich, streckten die Arme.

Ein bezauberndes, überwältigendes Bild, vom Jubel umbraust. Nummer auf Nummer in rascher Folge. Diskuswerfer schleuderten gewaltig die runde Scheibe. Stabspringerinnen schlangen sich hoch in die Luft, Schnellläufer rasten im Marathonlauf um die Arena, dann wieder tanzten zarte Mädchengestalten barfuß einen verschlungenen Reigen.

Und überall frohe Gesichter, überall junge Kraft und überall leuchtende Augen.

Otto war wie in einem Traum. Er kam ins Gespräch. Jemand nahm sich seiner an, führte ihn gutmütig umher. Er stand in der Pause unter den Kämpfern. Er sah Männer und Mädchen im Badetrikot beieinander, aber alle kameradschaftlich, alle mit so harmlosen Gesichtern, alle so bei der Sache, daß es ihm klar wurde: Diese fühlten und wußten gar nichts davon, daß sie fast nackt waren. Diese Dämonen dachten nur an ihren Sport und ihre Glieder, waren von der Arbeit, vom Ehrgeiz, von der Begeisterung ihres Sportes zu sehr erfüllt.

„Wer sind diese alle?“

„Zumeist junge Turnlehrer und Turnlehrerinnen, die hier ausgebildet werden.“

Er wagte schüchtern zu fragen: „Anständige Mädchen aus guter Familie?“ (Fortf. folgt.)

## Der Auswanderer

Weihnachtsgeschichte von Christel Broehl-Dehaes

Sehnsucht nach Erfüllung irgendeines Wunsches ist das Ziel fast aller Menschenleben, und meistens ist diese Sehnsucht entweder unerfüllbar oder sie erlischt ebenso schnell bei der Erfüllung, wie sie sich auf eine neue einstellen wird.

Auch Adam Eberle war es so ergangen. Ganz genau so. Ihm wurde es in seinem kleinen, schwäbischen Heimatdörfchen zu eng, als seinen Eltern der Hof abgebrannt war, den leider keine Versicherung gedeckt hatte. Es war schwer, unter dem gleichen Himmel und Dach Knecht zu sein, unter dem man Herr gewesen war. Nein, das war gewiß nicht leicht. Zudem auch noch Härte bläs sich ganz leise und fein zurück, der er während seiner Wohlhabenheit den Hof gemacht mit ihrem allsichtbaren Einverständnis.

In der kahlen Kimmernis seiner Schlafkammer dachte Adam Eberle mehr als gut war, hin und her, hinaus und hinunter und über die Bedeutungslosigkeit seines neuen Lebens nach. Der Bauer, bei dem er seit dem Brande diente, hatte ihn eigentlich nur aus Gnade und Barmherzigkeit angenommen; nötig war er nicht, denn es war Gesinde genug vorhanden, das ältere Rechte hatte.

In seiner Freizeit las Eberle beim stumpfen Licht einer Kerze Bücher und immer wieder Bücher. Er las sich rot und heiß, vergaß Glend und Not und verentete sein ganzes armes und verlassenes Ich in die leuchtenden Seen tropischer Länder und ihrer Geheimnisse. Die unbekannte Fremde übte einen fast unheilvoll großen Einfluß auf ihn aus und dann wurde es ihm zur Gewißheit, daß er — wie viele andere — auch auswandern wolle.

Die Leute im Dorf schlugen die Hände zusammen. Das Dorf war klein und lag sehr abseits; noch niemals war einer aus seiner Gemeinschaft in so große Ferne gewandert. Aber

Adam Eberle fackelte nicht lange, er ließ sich anwerben, schloß sich einem großen Schwarm von Weggenossen und gleichfalls Glücksuchern an, schwamm über das Meer und fand das Land, das neue Heimat werden sollte. Sollte! Es war es ihm nie geworden! Gewiß, er hatte sich angeschlossen an die anderen. Aber auch sie wurden ihm fremder von Tag zu Tag, sei es, daß unerwartete Enttäuschung sie wortfarg und unfreundlich gemacht, sei es, daß sie teilweise einheimische Frauen zum Weibe genommen, sich viele Sitten des neuen Landes angeeignet und so aus der Atmosphäre Europas, Deutschlands, herausgewachsen waren. Mit eiserner Kraft, mit dem Unerbrauchssein seines dreißigjährigen Lebens pflügte er den fremden Boden. Er rodete, baute, düngte und pflanzte, er errang einen kleinen, ganz kleinen, bescheidenen Wohlstand. Aber was war das alles gegen den Zwang der Sehnsucht nach dem Unerfüllbaren, diesmal nach der Rückkehr in die verlassene Heimat. — — — Hatte den schmerzlichen und suchend Unberatenen die ungelante Ferne mit mystischen Vorstellungen von überraschend schnellem Reichtum gelockt, so zog jetzt den Reifen und durch abermalige Enttäuschung Erfahrenen die solide Arbeitsamkeit und Bescheidenheit seiner Heimat noch mit weit stärkeren Mitteln. Obwohl es mit seinem kleinen Anwesen immer mehr bergan ging, fraß sich mit der Beharrlichkeit des Holzwurms im Hausgebälk das Heimweh durch seiner Seele Hunger und Einsamkeit, Heimat — — Heimat — —! Er hätte einen Aker seiner Besizung für einen einzigen, deutschen Weihnachtsbaum gegeben, den er am schwersten während dieser zehn Jahre Fremde vermist. Aber in der Weihnachtsnacht standen helle Sterne und die Luft war heiß und unerträglich und nichts erinnerte an die Märchen der Jugend, den weichen, knisternden Schnee, durch den das Christkind seiner Kindheit mit seinen bescheidenen Gaben geschritten.

Im elften Jahre seiner Auswanderung geschah dann endlich etwas Großes und Unfassliches: nicht er schickte Geld und Gut von Uebersee nach Deutschland, ihn den in der Heimat mit tausend Sagen geheimnisvoll umwobenen Auswanderer, ihn, den man reich und im Glücke schwellend wähnte, ihn machte die rührende Helfftätigkeit einer alten, ganz vergessenen Tante im äußersten Winkel von Schwaben zum Alleinerben eines hübschen, kleinen Anwesens nebst dem Vieh und dazugehörigem Weide- und Ackerland. Sie war im hohen Alter von sechs- undachtzig Jahren hingeschlummert und hatte, wie das Testament verriet, gar manchmal an den „armen Kerl“ gedacht, der auch bei ihr eine Heimat gefunden hätte, wenn er nur gekommen wäre. . . .

Tobias Bänkle, der dem Anwesen Eberles am nächsten wohnte und hin und wieder herüberkam, damit man das „Sprechen nicht verlernte“, kannte den Kameraden nicht mehr wieder. Dike Tränen auf den rauhen Wangen, war Eberle dem biederen Tobias um den Hals gefallen.

„Zu fahr' heim!“ war immer wieder aus heißen Herzen erzittert und Tobias Bänkle erriet erst den Sinn vieler unzusammenhängender Worte, als er das amtliche Formular mit vieler Mühe und großem Fleiße entziffert hatte.

„Da kann ich ja dein Land kaufen!“ folgerte geschäftstüchtig, sachlich und ganz ungerührt Tobias Bänkle. „Es ist mir ohnehin ein tüchtiger Stein im Wege, weil es so ungünstig in meines hineingreift. Dein und mein Land zusammen gäbe schon ein nettes, pommersches Rittergut.“

Er sagte das, um Eberle wieder Geschmack am Hierbleiben beizubringen, denn der Kuckuck solle das Alleinsein holen. — Aber Eberle lachte über den Witz. Er war in seinem Leben nie so glücklich, so guter Laune gewesen. Ohne viel Ueberlegung schloß er mit Bänkle den für beide Teile günstigen Kaufvertrag ab. Zeitungen und Kursbücher fanden plötzlich in die Wildnis, aus denen Adam mühevoll seine umständliche Reiseroute zusammenstüdelte. Er rechnete aus, daß er im Dezember in Deutschland eintreffen könnte, so um den 20. herum, wenn alles glatt und ohne Zwischenfälle ging. Dann hatte Deutschland Winter, Schnee, Weihnachten, ja, dann war ja Weihnachten! Er würde wieder Tannenbäume sehen, solche, die weißvernummt in deutschen Wäldern stehen. Er würde einen auf den Tisch von Herrenheim stellen, Herrenheim irgendwo unten in Schwaben. — — —

Nur zwei Koffer rappelten neben seinem Sitz auf dem Karren über schlechte Wege. Tobias verstaute ihn im Abteil und reichte lächelnden Gesichts die beiden Koffer nach; er hatte Leid um Eberles Verlust und Freude über den günstigen Kauf seines Anwesens.

Mit diesen zwei Koffern fuhr Adam Eberle heim, fuhr in die alte und wieder neue Heimat und niemals mag an einem Weihnachtsabend eine schönere erwachsene Tanne auf der weißen Verlassenheit eines Friedhöfers mit vielen, vielen, gelben Kerzenlichtern geleuchtet haben, als Adam Eberles Symbol der höchsten Dankbarkeit auf dem schlichten Hügel einer alten Tante. — — —

## Weihnachten in Europa

Von Lydia Käth

Nun sind wieder die stillen Stunden der Weihnacht ins Land gekommen, in denen sich alle Menschen auf ihre Kindheit besinnen. Mit den Schneeflocken zieht die Liebe in die Herzen ein. — Weihnachten — Christmas — Noël! Eine Zeit, die den Kindern gehört, diesen seligsten Geschöpfen — in der auch in den Augen der Erwachsenen das Erinnerungsglücklein an Kinderland heimlich aufleuchtet.

Ein deutsches Weihnachtsfest ist nicht denkbar ohne Lieder unter strahlendem Lichterbaum, ist nicht denkbar ohne Pfeiferkuchenduft, Marzipan, rotbäckige Äpfel und Nüsse, ist oft auch nicht denkbar ohne Gänsebraten und Karpen.

In England beherrschen Putenbraten und Plum-Padding die Küchen am 24. Dezember. Englische Kinder stellen am Abend vor Weihnachten ihre Pantoffel und Schabe vor die Tür, um sie vom Vater Nikolaus mit leckeren Dingen füllen zu lassen. Mit

Mistelsweigen schmückt der Engländer sein Heim zur Christzeit. Die meisten Franzosen feiern den Heiligen Abend — „le Réveillon“ — durch ein verschwenderisches Festessen im Hotel oder Restaurant. In den Pariser Gasthäusern sind alle Tische schon wochenlang vorher bestellt. Niemand, der nicht unbedingt dazu verpflichtet ist, bleibt am Weihnachtsabend daheim. Ein unserer Blutwurst ähnliches Gericht — „Boudin“ — ist bei einem Souper zum „Réveillon“ stets vertreten, darf samal bei einem eleganten Souper niemals fehlen. Die Franzosen beschenken sich nicht zu Weihnachten, sondern erst am Neujahrstage. Andere Völker, andere Sitten!

Ob wir wohl unser liebes deutsches Weihnachtsfest mit seinem strahlenden Kerzenglanz und all seiner Seligkeit gegen das der Engländer oder Franzosen eintauschen würden? Joh glaube kaum.

## Dämmerstunde / Von Anni Birck

Wenn der Tag verklingt, — wenn seine hellen Farben verschwimmen in das sanfte Blau, das nur die Dämmerung kennt, — dann naht die Stunde, die zur Sammlung ruft, die wie geschaffen ist zur Zwiegespräche mit uns selbst. — Aber wer hat noch Zeit für eine geruchsame Stunde am Ausgang des Tages? Wer hat noch Zeit, den leisen Stimmen seines Inneren Gehör zu schenken? —

Wir Menschen der Jetztzeit hasten durch die Gegenwart; unser Sinn geht nach außen, das innerliche Erleben verblaßt. Lassen wir doch nicht alles übertönen vom Geräusch des Tages und der Arbeit, vom Tummel des Genusses, vom Jagen nach Geld und Ruhm. Können wir nicht innehalten eine kurze, stille Stunde lang? Eine kurze Stunde, in der wir nichts aufnehmen von außen, was das Leben und die andern Menschen bringen, sondern in der wir ganz allein mit uns selber sind; was wir über allem andern fast verlernten. Ganz allein mit uns selber sein und der Dämmerung, die alle Linien rings verwischt, die Umwelt in ihre milden Schatten hüllt — und in

die Stille lauschen läßt. — Wie ein weiches samtnes Band legt sich Dämmerung und Stille auf unsere unruhvolle Seele. Wir sinnen dem Rätsel des Lebens nach, wir halten Zwiegespräche mit jenen, deren Lippen — längst verstummt — kein Lächeln mehr verschenken können, und wir erinnern uns, daß für uns selber auch einmal der Abschied kommt aus dem leuchtenden Lebenstag.

Warten wir nicht erst, bis uns das Schicksal Stunden schickt, in denen wir ungewollt Zeit haben, über uns nachzudenken; schlaflose Nächte oder in Krankheit dahinschleichende Tage.

Nehmen wir uns Zeit für eine stille Stunde, wenn der Tag sich neigt! Wir werden besinnlicher werden, wir werden bewußter leben und glücklicher sein. Vielleicht sind diese stillen Stunden die reichsten Augenblicke des Tages, in denen wir Kraft schöpfen können für Last und Lust des Lebens.

Dämmerstunde, du sollst sein wie ein Ruhepunkt der Seele nach den Eindrücken des Tages — eine kurze Weile, die uns zu uns selber führt! —



# Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köstebn.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köstebn.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 24/25.  
Fernsprecher: Amt Köstebn Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 Pf.  
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Actien.

No 152

Dienstag, den 23. Dezember 1930.

43. Jahrgang

## Abstriche am Reichshaushalt.

Vorschläge des Reichsrats.

Berlin, 21. Dezember.  
Reichsfinanzminister Dietrich wird im Laufe des Jahres prüfen, ob noch weitere Einsparungen im Reichshaushalt für 1931 möglich sind. In diesem Zusammenhang darf darauf verwiesen werden, daß auch aus Kreisen des Reichsrats Vorschläge für weitere Einsparungen gemacht worden sind.  
Diese Anregungen beziehen sich u. a. auf die Aufhebung der reichseigenen Forstverwaltung bei Reichsgewehr und Finanzverwaltung, auf die Vereinfachung der Reichsbauverwaltung mit der Bauverwaltung der Länder, auf die Sammlung des Reichsrechts und auf die Verwirklichung des Spar-Kommissars mit der allgemeinen Verwaltung. Es ist weiterhin vom Reichsrat ein Gutachten des Spar-Kommissars zum Reichsfinanz- und Reichswehrministerium angeregt worden, sowie die Vorlage genehmer Berechnungen über die Entlastung der Kriegsschuldensinforsorge und Smaltdenerverpflichtung. Weiter ist gemeinhin die Vorlage eines Sparprogramms für Heer und Marine sowie in diesem Zusammenhang die Prüfung der Verwertung des Waffenamts vom Reichswehrministerium als nachgeordnete Stelle, und endlich ist eine engere Verbindung des äußeren Verwaltungapparates sämtlicher Reichsverwaltungen gefordert worden.

### Sparbarkeit bei der Reichswehr.

Der Reichswehrminister hat in einer Verfügung auf Veranlassung des Reichsfinanzministers zu polizeilicher Bedienung in Erinnerung gebracht, daß die Betriebsmittel nicht unnötig oder vorzeitig in Anspruch genommen werden dürfen. Besonders gilt dies für Kasernenbauverpflichtungen, die die Heeresstellen möglichst erst an den Auszubildenden in der unbedingt erforderlichen Höhe abgeben sollen. Kasernenverträge in borem Gebiete sind nur in Grenzen des dringendsten Bedarfs zu halten.

Für Ausgabungen zur Erfüllung von Verpflichtungen des Reichs oder zur Aufrechterhaltung vom Reich unterstützter Anstalten ist gewissenhaft zu prüfen, ob die Auszahlung an dem bestmöglichen Zeitpunkt unbedingt notwendig ist. Jede vorzeitige Entnahme oder Anzahlungnahme vom Reichsgeldern ist verboten. Außerhalb der Reichskasse, zum Beispiel bei Banken, sind Ausgaben der Heeresstellen (Wartungskassen) nur insoweit zulässig, als es durch die örtlichen Verhältnisse gezwungen geboten ist.

Wer gegen diese Grundregeln verstößt, schädigt das Reich, das für fremde Gelder hohe Zinsen zahlen muß. Die Wehrdienstverpflichtungen werden erlucht, bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Beachtung dieser Bestimmungen zu übermaachen und einbringlich zu fördern.

### Eine Pommerellen-Note.

Dritte Beschwerde Deutschlands in Genf.

Berlin, 20. Dezember.  
Die Reichsregierung hat zur Vorbereitung der Januarsitzung der dritten Note dem Generalsekretariat des Völkerbundes zugehen lassen. Die ersten zwei Noten protestieren gegen die Verengungspolitik der deutschen Minderheit in Oberschlesien, die dritte Note beschäftigt sich mit dem Schicksal der Deutschen in Pommerellen.

Deutschland hat das Recht, gegen die Behandlung der Deutschen in Genf zu erheben auf Grund des Artikels 12 eines Minderheitenschutzvertrages, den Polen als Voraussetzung für seine Anerkennung im Jahre 1919 mit den Hauptregierungen abschließen mußte. In diesem Artikel heißt es: Polen ist damit einverstanden, daß jedes Mitglied des Völkerbundes befragt ist, die Aufmerksamkeit des Rates auf jede Verletzung seiner Verpflichtungen zu lenken, und daß der Rat befragt ist, alle Maßnahmen zu treffen, die wirksam sein können. Der Schutzvertrag für Pommerellen ist nicht ganz so weitgehend wie die Verträge über Oberschlesien, weil bei der Abtretung Oberschlesiens noch ein besonderer deutsch-polnischer Vertrag abgeschlossen wurde, der die Interessen Deutschlands an dem Schutz der Minderheit ausdrücklich anerkennt. Zusammen mit der Minderheit auch der Garant für die anderen polnischen Gebiete, in denen Minderheiten leben. In diesem Vertrag war ausdrücklich auf die an Polen abgetretenen ehemals deutschen Gebiete Bezug genommen, und die deutsche Beschwerde kann also nicht wie es von polnischer Seite vorgeschrieben ist, als eine Entmündigung in internationalen Verhältnissen abgelehnt werden, sondern die polnische Regierung wird in Genf Rede und Antwort stehen müssen.

## Frieds Antwort an Wirth.

Die Genera Reichsbannererklärungen

Wien, 21. Dezember.

Das thüringische Innenministerium hat auf das Schreiben des Reichsinnenministers Dr. Wirth in der Angelegenheit der Genera Reichsbannererklärungen ein Antwortschreiben nach Berlin abgelehnt. Zunächst wird darauf hingewiesen, daß die vom Reichsinnenminister herangezogenen früheren Gesetze und Kundgebungen Sachverhältnissen nach den Untersuchungen der dem Thüringer Ministerium herangezogenen Stellen nicht im Gegensatz zu den Bestimmungen des Friedensvertrages gestanden hätten.

## Für den bedrängten Osten.

Der Besuch des Reichsaussenministers in Oberschlesien.

Oppeln, 22. Dezember.

Anfänglich wird mitgeteilt: Der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius traf in Kleinritz ein, um mit den Vertretern der staatlichen und kommunalen Stellen sowie der städtischen und Wirtschaftstreiter der Provinz in persönlicher Ausdrucksprache zu sprechen. Der Reichsminister wurde von Vertretern der Behörden empfangen, an ihrer Spitze Oberpräsident Dr. Catuschek. Am „Haus Oberpräsidenten“ in Kleinritz fand zunächst eine kurze informatorische Besprechung mit Vertretern der Kommunalverbände und der Wirtschaft statt. Am Anschließenden begab sich der Reichsaussenminister zum Besuch des ober-schlesischen Industriegebietes über Sinsendburg nach Beuthen. Am frühen Nachmittag traf der Reichsminister mit seiner Begleitung in Oppeln ein, wo im Oberpräsidenten eine mehrstündige Ausdrucksprache mit den Vertretern aller Berufsstände stattfand.

Oberpräsident Dr. Catuschek begrüßte den Minister und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Vertreter der deutschen auswärtigen Politik Gelegenheit nähme, Ober-schlesien, sein Land und seine Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Bei der Schilderung der besonderen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage Ober-schlesiens betonte der Oberpräsident, daß die Befreiung der Minderheit, der Schutz der Minderheiten ein wichtiges europäisches Friedensproblem ist. Gerechtigkeit sei die beste Waffe, die heute dem Deutschland zur Seite stehe.

Der Oberpräsident dankte Dr. Curtius für die in Genf anhängig gemachten Klagen, die der ober-schlesischen Bevölkerung ein Zeichen dafür seien, daß Deutschland die durch Vertrag gebilligten Rechte niemals aufgeben werde.

### Reichsaussenminister Dr. Curtius

brachte in seiner Erwiderung zum Ausdruck, daß er durch den „Besuch Ober-schlesiens“ einen neuen Schritt getan habe, da er schon als Reichsaussenminister am Aufbau der ober-schlesischen Industrie und im Reichsamt an den zahlreichen Hilfsaktionen mitgewirkt habe.

Der Minister ging dann im einzelnen auf die außenpolitischen und wirtschaftlichen Gegenwartsfragen ein und betonte, daß die Reichsregierung sich ihrer Verpflichtungen bewußt sei, Ober-schlesien in seiner schweren Zeit zu helfen, in der es sich politisch, wirtschaftlich und psychologisch befindet. In einer persönlichen Schlussbemerkung brachte Dr. Curtius zum Ausdruck, daß er nie nationaler Vorfälle, als wenn er in Genf international zu verhandeln habe.

Warmer Beifall dankte dem Minister für seine Ausführungen. In der anschließenden Besprechung wurden die angehängten Fragen vertieft und zum Ausdruck gebracht, daß Ober-schlesiens Bevölkerung dem Reichsaussenminister vertrauensvoll nach Genf begleite.

### Die Verwaltungsoffnen der Osthilfe.

Am Preussischen Landtag ist eine kleine Anfrage eingegangen, worin die Staatsregierung um Mitteilung erlucht wird, wieviel Beamte und Angestellte für die Osthilfe tätig sind, welche Gehälter und Zulagen diese beziehen und von welchen Stellen die Zuschüsse geregelt werden. Weiter wird gefragt, nach wieviel Stellen sind Gehälter und Zulagenbescheidigungen für den Präsidenten, die Staatskommissare und die Mitarbeiter erteilt worden und ob nicht bei denjenigen Beamten bzw. Angestellten ein Interessenkonflikt zu befürchten sei, die von der Preussischen mit hohen Zuschüssen bedacht werden.

In der kleinen Anfrage wird erklärt, daß in der Öffentlichkeit der Eindruck bestehe, in der Osthilfe werde viel zu viel Geld für die Verwaltung verwendet. Es sei bekannt geworden, daß die bei der Osthilfe angestellten Regierungsoffiziere außer dem gleichen Gehalt, daß sie an einer anderen Regierungsstelle beziehen würden, bedeutende Zuschüsse von der preussischen Zentralgenossenschaftskasse erhalten, in der Form, daß das Gesamteinkommen der Regierungsoffiziere unter 30 Jahre 15 000 und über 30 Jahre 18 000 RM betrage.

### Curtius zur Ostafrikafrage.

Deutschland muß aktiv am Mandatssystem beteiligt werden.

Berlin, 20. Dezember.

Reichsaussenminister Curtius empfing den Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft Gouverneur z. D. Dr. Schnee, sowie als Vertreter des Vorstandes Dr. Hindorf, Generaldirektor Kemmer und Frau Hedwig von Bredow, Vorsitzende des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Die Abordnung überreichte eine vom Großen Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft einstimmig gefasste Entschließung, in der an die Reichsregierung die Aufforderung gerichtet wird, aus ihrer bisherigen Zurückhaltung auf kolonialen Gebiete herauszutreten und eine entschlossene, kraftvolle und zähe Politik zum Schutze der deutschen kolonialen Rechte und Ansprüche zu verfolgen. Vor allem müsse ermarktet werden, daß die Reichsregierung allen Bestrebungen der englischen Regierung, den Mandatscharakter von Deutsch-Ostafrika zu verwickeln, mit allem Nachdruck entgegenzutreten. Das deutsche Volk würde sich niemals damit abfinden, daß durch einen neuen Rechtsbruch England die ihm als Mandat zu treuen Hände Ostafrika Kolonie dem britischen Reich einverleibe.

Der Reichsaussenminister Dr. Curtius betonte in seiner

Erwiderung, daß die deutsche Regierung nach wie vor zu ihrem Memorandum von 1924 stehe, das der Ermächtigung Ausdruck gibt, daß Deutschland zu geeigneter Zeit aktiv am Mandatssystem beteiligt werde, sowie zur Erklärung des Reichsaussenministers Dr. Stresemann in der Reichstagsrede vom 24. Juni 1929, wonach die deutsche Wirtschaft eine Erweiterung ihrer Rohstoffbasis benötige, und zu der von ihm selbst in der Reichstagsrede vom 26. Juni 1930 abgegebenen Erklärung, daß Deutschland seine Forderung nach kolonialer Befähigung aufrecht erhalte. Er lagte zu, die Entschlossenheit zur Kenntnis des Reichsaussenministers zu bringen und sie zum Gegenstand der Behandlung im Rahmen der Gesamtspolitik zu machen.

Zu der offensichtlichsten Frage wies Dr. Curtius auf die wiederholten, auch heute noch gültigen Erklärungen hin, die er und sein Amtsvorgänger im Reichstag abgegeben haben, daß die Regierung eine tatsächliche Verdrängung des Mandatensystems mit allen Mitteln zu verhindern suchen werde.

## Des Diplomaten letzte Fahrt.

Die Beisetzung Ulrich Rauhschers.

St. Marien, 22. Dezember.

Auf dem alten Friedhof von St. Marien fand die Beisetzung des verstorbenen deutschen Gesandten in Polen, Ulrich Rauhscher, statt.

In dem großen Trauerzuge folgten ihm Mitglieder der Reichsregierung und des Auswärtigen Amtes, Vertreter der polnischen Gesandtschaft in Berlin und der deutschen Gesandtschaft in Warschau, Mitglieder der badischen Regierung und Vertreter des deutschen Instituts für Auslandsbeziehung in Guitartz. Die Geleit der Beisetzung wurde von einigen näheren Angehörigen begleitet. Nach dem Gieb „Dort drüben über den Sternen“ nahm Pfarrer Meerwein in der Kirchhofkapelle, wo der Sarg unter vielen Blumen und Kranzweigen, besetzt mit der deutschen Beisetzung, aufgebahrt war, die Einsegnung vor, der er den 90. Psalm vorlas: „Wenn das Leben flüchtig gesehen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Er gab ein Lebensbild des Verstorbenen, zeichnete ihm als Journalisten und Diplomaten und hob sein freudliches Wesen hervor, das ihm sowohl in Berlin wie in Warschau manche Freundschaft gewonnen habe.

Am Grabe sprach dann Staatssekretär von Biliow, der im Auftrage der Reichsregierung und im besonderen des Reichsaussenministers einen Kranz niederteigte. Reichspräsident Fredebein, Begleitungsrat Dr. W. u. L. in von der deutschen Gesandtschaft in Warschau einte den Verstorbenen als einen Chef von vorbildlichem Charakter.

Minister Symulowski, der Kabinetschef des polnischen Außenministeriums, von roten Rosen des deutschen Außenministeriums umwievte der deutschen

Worte niederteigte und vom polnischen Rechtsabteilung des amerikanischen Botschafts niederteigte, der der Gestirne Friedesstier der St.

aufgehoben.

Dr. Franzen.

21. Dezember.

Umdeute das Urteil gegen die einjährige Haft vom 23. Oktober 1927, November.

aufgehoben, soweit es die Beschlüsse betrafen, die im Besonderen die Verurteilung des Berliner Postboten zur Freilassung zu befähigten. Auch die Publikation war, wie das Urteil aufgehoben.

## Der Prozeß gegen den falschen Löffel.

Berlin, 21. Dezember.

Vor dem erneuerten Schöffengericht Berlin-Weiß unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Arndt hatte sich der Landwirt Gutz wegen Landfriedensbruchs, Bannkreisverletzung, Vorzeigen einer falschen Legitimation und Führung eines falschen Namens zu verantworten. Der Landwirt Gutz lagt aus, daß er in Altona den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Wölpe um seine Ausweisurkunde gebeten hat, da er gern zur Reichstagsversammlung in den Reichstag gehen wollte. Wölpe gab ihm seine Karte, und Gutz kam unangewarnt in den Reichstag.

Später wurde er am Potsdamer Platz in die bekannten Zwischenfälle verwickelt und polizeilich festgenommen. Der

